

Johannes Kellner

**Ökonomisierung der Sozialarbeit? –
Untersuchung des österreichischen Fachdiskurses am Beispiel des Maga-
zins „Sozialarbeit in Österreich“**

Untersuchung erstellt im Rahmen des Workpackage 2 des Projektmoduls 4 „Fachliche Standards in der Sozialwirtschaft: gestern – heute – morgen“ der EQUAL-EntwicklungspartnerInnenschaft „Donau-Quality in Inclusion“

September 2006

Ökonomisierung der Sozialarbeit

Eine Untersuchung des österreichischen Fachdiskurses

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	2
1 Einleitung	4
2 Ökonomisierung der Sozialarbeit.....	5
3 Forschungsziel, Fragestellungen und Hypothesen	7
4 Methodik.....	8
5 Empirischer Teil	9
5.1 Autorinnen und Autoren	9
5.2 Grundlegende Entwicklung	12
5.3 Schlüsselbegriffe des Ökonomisierungsdiskurses.....	16
5.3.1 New Public Management (NPM)	16
5.3.2 Dienstleistung.....	18
5.3.3 Qualität.....	20
5.3.4 Kundin und Kunde.....	22
5.3.5 (Sozial)Management.....	24
5.4.6 Aktivierung	26
5.4 Resümee.....	27
6 Literatur	29
7. Quellen.....	32
8 Abkürzungsverzeichnis	34
9 Anhang.....	34



Ziel der EQUAL EntwicklungspartnerInnenschaft „DONAU – QUALITY IN INCLUSION“ ist, Qualitätskriterien für den Bereich Sozialarbeit zu erarbeiten, um Grundlagen für Ausschreibungen nach dem Prinzip „BestbieterInnen“ zu erstellen. www.donau-quality.at

Gesamtkoordination und finanzielle Verantwortung:
DONAU - QUALITY IN INCLUSION wird gefördert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit



Vorwort

Die Beschäftigung mit ihrer Fachlichkeit ist der Sozialen Arbeit selbst nicht fremd. Sie wird heute und wurde auch in der Vergangenheit von SozialarbeiterInnen intensiv geführt. Allerdings hat sich die Perspektive, unter der „gute“ und qualitätsvolle Soziale Arbeit diskutiert wird, spätestens in den 1990er Jahren deutlich gewandelt.

Zum Ersten hat sich die Ausrichtung des Sozialstaats und der Sozialpolitik – die Debatte zum „Um- bzw. Abbau des Sozialstaates“ wird dabei unter neoliberalen Vorzeichen geführt – in der Hinsicht verändert, dass mit der so genannten „Modernisierung“ die Verbilligung und Vermarktlichung des Sozialstaats vorangetrieben wird. Zum Zweiten wird dadurch das Ausmaß staatlich-finanzierter Maßnahmen im Sozialbereich – je nach ideologischer Sichtweise - „gebremst“ oder eben reduziert. Die u.a. auch durch ungleiche Machtstrukturen gesellschaftlich produzierten Problemlagen und die damit verbundenen ansteigenden KlientInnenzahlen bewirken, dass soziale Organisationen und ihre MitarbeiterInnen mit knapperen Ressourcen konfrontiert sind. Drittens erzeugen die staatlichen Einsparungsentscheidungen und die neuen Steuerungsmodelle mit ihren betriebswirtschaftlichen Instrumenten eine Ökonomisierung Sozialer Arbeit, die den Legitimationsdruck auf Einrichtungen und ihre Angestellten enorm erhöht. Fragen der Kontrolle, der Messbarkeit und der Formalisierung von Sozialer Arbeit werden in den Vordergrund gestellt. Viertens scheint sich heute als Folge der oben beschriebenen Entwicklungen auch Form und Inhalte Sozialer Arbeit selbst zu wandeln, u.a. werden zunehmend Kontroll-, Normierungs- und Disziplinierungstendenzen in der Arbeit mit KlientInnen geortet, wodurch wiederum die Legitimation von Sozialer Arbeit in Frage gestellt wird.

Ausgehend von diesen Entwicklungen hat sich das Projekt „Fachliche Standards in der Sozialarbeit: gestern – heute – morgen“ als Modul 4 der EQUAL-EntwicklungspartnerInnenschaft „Quality in Inclusion“ das Ziel gesteckt, zur Schärfung der fachlichen Perspektive von MitarbeiterInnen in sozialen Organisationen beizutragen. Aus der zeitlichen Perspektive gestern – heute – morgen sollen durch das Mitwirken von SozialarbeiterInnen historisch-fachliche Entwicklungslinien bewusst gemacht und gegenwärtiges professionelles Handeln analysiert, sozialstaatliche Umbrüche und aktuelle Rahmenbedingungen benannt sowie geeignete Strategien und Strukturen, zur Sicherung qualitätsvollen fachlichen Handelns in der Sozialen Arbeit, gemeinsam entwickelt werden. Dokumente und Fallstudien sind unter www.sozialarbeit.at frei verfügbar.

In der Projektphase „Fachliche Standards in der Sozialen Arbeit: Heute“ wurden von Februar bis September 2006 sowohl Veranstaltungen zum Wandel des Sozialstaats und der Ökonomisierung Sozialer Arbeit konzipiert und organisiert als auch mehrere Fallstudien erarbeitet. Judith Ranftler, Tamara Strahner, Gudrun Wolfruber und Marc Diebäcker haben das Asylzentrum der Caritas Wien, das im Rahmen der „Vollen Erziehung“ tätige Krisenzentrum Neutorgasse der Stadt Wien und die Beratungsstelle des „Vereins Wiener Frauenhäuser“ näher untersucht.

Ökonomisierung der Sozialarbeit

Eine Untersuchung des österreichischen Fachdiskurses

Vor diesem Hintergrund und aufbauend auf den Ergebnissen der ersten Projektphase „Fachliche Standards in der Sozialarbeit: Gestern“ rückte das Phänomen der Ökonomisierung Sozialer Arbeit und seine Bedeutung im österreichischen Fachdiskurs ebenfalls in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses und wurde zum Ausgangspunkt der nun vorliegenden Arbeit von Johannes Kellner.

Im Zentrum der Studie steht die Fragestellung, wann welche Stränge des Ökonomisierungsdiskurses – KundInnen- oder Dienstleistungsorientierung gehören ja z.B. schon länger zum Stammvokabular vieler SozialarbeiterInnen und ProfessionsvertreterInnen – Einzug in den österreichischen Fachdiskussion hielten. Konkretes Ziel war herauszufinden, welche ökonomischen Begrifflichkeiten den spezifisch österreichischen Diskurs kennzeichnen und Schwankungen bzw. Entwicklungslinien populärer Termini im Laufe des letzten Jahrzehnts nachzuzeichnen.

Gegenstand der Analyse war das Fachmagazin „Sozialarbeit in Österreich“ (SiÖ), herausgegeben vom Österreichischen Berufsverband für SozialarbeiterInnen (ÖBDS), und der Untersuchungszeitraum erstreckte sich über die Jahre 1996 bis 2005. Dem Berufsverband und der Redaktion der SiÖ danken wir für ihre Unterstützung und die Bereitstellung der umfassenden Daten.

Wien im September 2006

Marc Diebäcker

Projektverantwortung „Fachliche Standards in der Sozialarbeit: Heute“

1 Einleitung

Im Mittelpunkt des Projektes „Fachliche Standards in der Sozialarbeit: gestern – heute – morgen“ stehen die Fachlichkeit der in der Praxis tätigen ProfessionistInnen sowie deren konstitutiven Rahmenbedingungen. Letztere sind mittel- und/oder unmittelbar von Entwicklungen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene bedingt und einem kontinuierlichen historischen Wandel unterworfen. Derzeit kann ein Phänomen der Ökonomisierung beobachtet werden, welches insbesondere durch eine zunehmende Ausweitung ökonomischer Rationalität auf bisher davon freie oder diesem Prinzip gar entgegengesetzt ausgerichtete Bereiche, gekennzeichnet ist. Im konkreten Fall weisen aktuelle Tendenzen in die Richtung, die Grenzen zwischen Ökonomie und Sozialem sukzessive zu verwischen bzw. Differenzen zwischen den beiden langfristig abzubauen und letztendlich komplett zu eliminieren (vgl. Lemke/Krasmann/Bröckling 2000, S. 16). Damit wird jedoch nicht auf ein weiteres Ökonomieverständnis, in Abgrenzung von bisheriger Profit- und Kapitalakkumulationslogik verwiesen, sondern im Gegenteil versucht, genau diesem Konzept zur gesamtgesellschaftlichen Umsetzung und Anwendung zu verhelfen. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung ist die in zahlreichen westlichen Industrienationen stattfindende Verfestigung eines Modernisierungsdiskurses, welcher die Rolle und Funktion des Staates bei der Erbringung von sozialen Dienstleistungen einer grundsätzlichen Kritik und Revision unterzieht. Unter den Schlagwörtern „New Public Management“ und „Managerialismus“, erfolgt eine Neustrukturierung bisheriger wohlfahrtsstaatlicher Systeme nach marktförmigen Prinzipien der Produktion und des Austausches von Leistungen (vgl. Otto/Schnurr 2000, S. 6f).

Vor allem letztgenannte Entwicklungen standen aufgrund ihrer Aktualität und Relevanz für die Sozialarbeit in der „Heute-Phase“ programmatisch im Vordergrund. Diese schließt damit unmittelbar an die Ergebnisse der ersten Projektphase (7/2005-1/2006) an, welche unter anderem einen wachsenden Legitimationsdruck für SozialarbeiterInnen konstatieren. Aufgrund tatsächlicher oder zumindest medial inszenierter wirtschaftlicher Engpässe im wohlfahrtsstaatlichen System werden ProfessionistInnen der sozialen Arbeit vermehrt dazu angehalten, die Qualität ihrer Tätigkeit öffentlich darzustellen und zu belegen. Auch geraten bisherige wohlfahrtsstaatliche Organisationsformen, durch die Implementierung von Wettbewerbsstrukturen, zunehmend unter Druck, wodurch die Ausdünnung von Angebotsstrukturen zur ernstzunehmenden Gefahr avanciert. Es ist auch davon auszugehen, dass die in letzter Zeit vermehrt auftauchenden ökonomischen Begrifflichkeiten nicht ohne strategischen Gehalt sind und sich durch symbolische Bedeutung für dahinter stehende Motivlagen auszeichnen (vgl. Bakic/Jovanov/Kellner 2006, S. 50ff).

In diesem Beitrag soll das Phänomen der Ökonomisierung der Sozialarbeit, anhand des sozialarbeiterischen Fachdiskurses in Österreich, eingehender untersucht werden. Ziel ist es, dem Leser einen Überblick über die derzeitige Behandlung dieses Themas im Fachmagazin „Sozialarbeit in Österreich“ zu vermitteln und Hintergrundinformationen über Herkunft und Entwicklungslinien zentraler Begrifflichkeiten bereitzustellen.

In einem ersten Schritt erfolgt ein Annäherungsversuch an das Phänomen der Ökonomisierung der Sozialarbeit auf Basis aktueller Fachliteratur. In weiterer Folge soll auf das konkrete Forschungsziel, die Fragestellung und gesetzte Hypothesen in dieser Arbeit

eingegangen werden. Im Anschluss stehen die Darstellung der verwendeten Untersuchungsmethode sowie deren konkrete Operationalisierung im Forschungsprozess im Vordergrund. Die Darlegung der empirischen Ergebnisse sowie deren Deutung und Interpretation bilden den Hauptteil der Arbeit und finden ihren Abschluss in einem zusammenfassenden Resümee mit Verweis auf weiterführende Forschungsfragen.

2 Ökonomisierung der Sozialarbeit

Die Entwicklung der voranschreitenden Ökonomisierung der Sozialarbeit, im Sinne des Eindringens (betriebs-)wirtschaftlicher Rationalitäten in Bereiche der Organisation als auch der konzeptuellen Ausrichtung, wird mittlerweile breit diskutiert (vgl. Dimmel 2006, S. 3 u. Butterwegge o.J., S. 13ff). Soll dieses Phänomen in seiner gesamten qualitativen Breite erfasst werden, bedarf es einer multiperspektivischen Betrachtungsweise seiner Herkunft und Genese. Entgegen vielen herkömmlichen Darstellungen waren neben professionsexternen auch interne Faktoren maßgeblich an dieser Entwicklung beteiligt und trugen zur Entstehung des aktuellen betriebswirtschaftlichen Paradigmas in der Sozialarbeit bei (vgl. Thole/Cloos 2003, S. 554ff).

Waren das Ende der 1960er und ein der Beginn der 1970er Jahre, angesichts hoher wirtschaftlicher Wachstumsraten und Vollbeschäftigung, von einem umfassenden Reformschub sozialstaatlicher Institutionen gekennzeichnet, kam dieser Mitte der 1970er relativ allmählich zum Erliegen. Der Erdölpreisschock und daraus resultierende ökonomische Anpassungsschwierigkeiten schränkten den politischen sowie finanziellen Handlungsspielraum des Staates zusehends ein. Die Folgen waren zunehmende Verteilungskonflikte um öffentliche Gelder und ein weitgehender sozialstaatlicher Ausbaustopp. Angesichts dieser Entwicklungen und unter dem Einfluss der rechts-konservativen Regierungsdoktrin der Ära Reagan und Thatcher in den USA und Großbritannien, begann sich auch in Deutschland Anfang der 1990er Jahre und mit einiger Verspätung in Österreich, ein wirtschaftsliberales Politikverständnis durchzusetzen. Dieses zog Forderungen nach mehr Privatisierung und Deregulierung öffentlicher Aufgaben nach sich, mit dem Ziel den bisherigen „leistenden“ und bürokratischen zu einem „schlanken“ und effizienten Staat zu transformieren. Das Zugpferd in diesem Prozess der Umstrukturierung und Modernisierung bildet die New-Public-Management-Bewegung, welche mit Leitbildern der verstärkten Marktorientierung und des Wettbewerbsdenkens operiert (vgl. Olk/Otto/Backhaus-Maul 2003, S. XXVIIff).

Gleichzeitig veränderte sich auch das Verhältnis zu den EmpfängerInnen sozialstaatlicher Leistungen. Diese sollen nunmehr mittels Aktivierung ihre passive Empfängerrolle überwinden und eine Transformation hin zu selbstverantwortlichen BürgerInnen erfahren. Mittelpunkt und Ziel des Konzepts des aktivierenden Sozialstaats ist die Erwerbstätigkeit. Diese Entwicklung kann auch mit dem Übergang vom „wealth fare“ zum „work fare state“, nach amerikanischem Vorbild, bezeichnet werden. Dieser korrespondiert zugleich mit dem nationalen Wettbewerbsstaat, der zur Sicherung und Ausbau wirtschaftlicher Investitionen in Konkurrenz zu anderen Nationalstaaten tritt (vgl. Schaarschuch 2003, S. 150f).

Für die Sozialarbeit bedeutet dies, dass

„(...) sozialarbeiterisches Handeln angesichts gegenwärtiger Rahmenbedingungen wieder in die Nähe einer klassischen Armenfürsorge gerückt werden [muss], die historisch gesehen soziale Disziplinierung mit einem unmittelbaren Zwang zur Beteiligung am kapitalistischen Verwertungsprozess verbunden hat.“ (Hammer 2006, S. 3)

Der disziplinierende Charakter der Sozialarbeit erfährt durch das Konzept des aktivierenden Sozialstaates eine besondere Betonung und dies gerade aufgrund seiner vermeintlichen Anschlussfähigkeit an das sozialarbeiterische Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe“ (vgl. ebd. S. 3).

Im Zuge dieser politischen und ideologischen Veränderungen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene, dauerte es nicht lange, bis ökonomische Denkkategorien auch in die Sozialarbeit Eingang fanden und sowohl deren unmittelbare Rahmenbedingungen als auch inhaltliche Konzeptionen zu durchdringen begannen. Es darf daher nicht verwundern in bisherigen sozialarbeiterischen Domänen, wie beispielsweise das Amt für Jugend und Familie, zunehmend auf fachfremde Termini wie „Produkte“ und „Outcome“ zu stoßen (vgl. MAG 11 2004, S. 1). Um jedoch verstehen zu können, weshalb dies mit relativer Leichtigkeit und ohne nennenswerte Widerstände geschehen konnte, bedarf es einer näheren Betrachtung der professionsinternen Verfasstheit der Sozialarbeit. Laut Thole und Cloos zeichnet sich diese bereits seit einigen Jahrzehnten durch eine kontinuierliche Unzufriedenheit mit den ihr zur Verfügung stehenden methodischen als auch konzeptionellen Arrangements aus. Versuchte man Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre durch eine gesellschaftskritische Politisierung das Professionalisierungsprojekt voranzubringen, ging der Trend kurze Zeit später in Richtung psychosozialer und therapeutischer Verfahren, um Anfang der 90er Jahre in juristische Bestimmungsversuche überzugehen. Durch die häufige Fluktuation der inhaltlichen Ausrichtung kam es unter anderem zu einem Auflösungsprozess ehemaliger ideologischer Denk- und Bewertungskategorien. Dieser bereitete, zusammen mit dem Wunsch nach mehr beruflicher Stabilität und dem erfolgreichen Umgang mit Alltagsungewissheiten, das Feld für eine neue und diesmal ökonomische Fremdbestimmung der Sozialarbeit (vgl. Thole/Cloos 2003, S. 554ff).

So werden vielfach, zugunsten der Hoffnung die professionelle Selbstbestimmung endlich abschließen zu können, kapitalistische Produktionsbedingungen, deren Folgen die Sozialarbeit einst zu schmälern oder gar gänzlich zu beseitigen wünschte, bereitwillig als Organisations- und Arbeitsprinzipien implementiert (vgl. ebd., S. 563).

3 Forschungsziel, Fragestellungen und Hypothesen

Diese Arbeit stellt eine Untersuchung des sozialarbeiterischen Fachdiskurses in Österreich von 1996 bis 2005 dar. Das Hauptaugenmerk lag auf der Frage, in welcher Form dieser durch den ökonomischen Diskurs beeinflusst wurde, wann es zu Berührungspunkten der beiden Diskursstränge kam und wo diese auftraten. Es wurde davon ausgegangen, dass diesen diskursiven Überschneidungen populäre Diskussionsthemen der letzten Jahre entsprechen, die zumeist durch einige Schlüsselbegriffe gekennzeichnet sind. Ziel ist es, diese zentralen Begrifflichkeiten zu identifizieren und einige zentrale Entwicklungslinien in sowohl quantitativer als auch qualitativer Hinsicht zu erfassen und nachzuvollziehen. Zentrale Fragen waren hierbei:

- Wie veränderte sich die Verwendungshäufigkeit der Begrifflichkeiten im Untersuchungszeitraum?
- Von welchen kontextuellen Ereignissen war dies abhängig?
- Wie wurden die zumeist ökonomischen Begrifflichkeiten von den ExpertInnen aus der Sozialarbeit diskutiert und ist eine Veränderung der Einstellungen, Positionen und der Meinungsbildung auszumachen?
- In wie weit fanden sie Eingang in den allgemeinen Sprachgebrauch?
- Kam es zu einem Bedeutungswandel einzelner Termini?

Parallel zu der Analyse von Begrifflichkeiten sollte auch die gesamtdiskursive Entwicklung mitreflektiert werden. Wodurch war sie bedingt? Welchen Schwankungen war sie unterworfen? Wie war sie inhaltlich determiniert und vor allem wodurch?

Der Forschungsarbeit liegen einige Hypothesen zu Grunde, die auch das Design maßgeblich beeinflussten. Eine Grundannahme ist, dass sich Ökonomisierungstendenzen in der Sozialarbeit nicht nur in der beruflichen Praxis oder dem Ausbildungswesen abbilden, sondern sich auch im entsprechenden Fachdiskurs manifestieren. Dieser spiegelt die aktuellen Entwicklungen jedoch nicht nur wieder, sondern besitzt selbst realitätskonstituierenden Charakter.

Weiters wird davon ausgegangen, dass nicht nur eindeutig zuordenbare Begriffe aus der Ökonomie auf den Einfluss des ökonomischen Diskurses hinweisen, sondern dies auch durch allgemeine, in Folge als hybrid bezeichnete, Begriffe der Fall sein kann. Die darin enthaltene Hypothese besagt, dass sich im Zuge der derzeit hegemonialen wirtschaftsliberalen Diskussion eine ökonomische Besetzung und Umdeutung von Begrifflichkeiten vollzog.

Dieser Argumentation folgend, besteht die Vorannahme, dass eine Veränderung von Begriffen in Bereichen wie der Tätigkeits-, der Zielgruppen- oder der Organisationsbezeichnung auch inhaltliche und konzeptuelle Auswirkungen nach sich zieht. Dadurch deutet die Einführung eines neuen ökonomischen Sprachgebrauches in das Feld der Sozialarbeit, gleichfalls auf die ideologische Durchdringung und Transformation der bezeichneten Realitäten durch die der Sprache inhärenten wirtschaftlichen Rationalität hin.

4 Methodik

Foucaults Diskursbegriff folgend, sind Diskurse Produzenten von Wissen und dadurch mit Machtwirkungen versehen. Sie erfüllen Ordnungs-, Kontroll- und Regulierungsfunktionen auf der Ebene der gesellschaftlichen Praxis und sind damit keine bloßen Spiegelbilder sozialer Wirklichkeit, sondern konstituieren diese, unabhängig von einzelnen Subjekten, mit (vgl. Bublitz/Bühmann/Hanke/Seier 1999, S.12f).

Vor diesem diskurstheoretischen Grundverständnis fand die Betrachtung des sozialarbeiterischen Fachdiskurses in Österreich anhand der Zeitschrift „Sozialarbeit in Österreich – Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung und Politik“ statt. Herausgegeben vom Österreichischen Berufsverband für SozialarbeiterInnen, stellt sie nahezu das einzige Medium in Österreich dar, welches sich dezidiert mit sozialarbeiterischen Themen auseinandersetzt. Sie erscheint quartalsmäßig und einer jeden Ausgabe ist ein gesondertes Schwerpunktthema zugeordnet. Berichtet wird über Grundlagen, Modelle, Methoden und Trends in der Sozialarbeit aus nationaler und internationaler Perspektive (vgl.

<http://www.sozialarbeit.at/sioe.htm>, 06. Juli 2006).

Als Beobachtungszeitraum wurde die Periode zwischen dem Jahr 1996 und 2005 festgelegt. Die Untersuchungsdauer von zehn Jahren sollte ein aussagekräftiges und valides Datenmaterial garantieren.

Zur Datenerhebung wurde eine modifizierte Version der quantitativen Inhaltsanalyse als methodische Herangehensweise gewählt (vgl. Friedrichs 1980, S. 314ff). Das ursprüngliche Kategoriensystem (vgl. ebd., S. 321ff) bestand den Hypothesen entsprechend aus vier Hauptkategorien (ökonomische Begriffe, ökonomische Konzepte, hybride Begriffe, hybride Konzepte) denen in Folge Begrifflichkeiten zugeordnet wurden. Diese bildeten die Auswahlkriterien zur Identifizierung relevanter Artikel.

Eine Besonderheit des Forschungskonzeptes liegt in seiner induktiven und explorativen Ausrichtung. Das im Vorhinein festgelegte Kategorienschema sollte erweiterungsfähig bleiben um in der Lage zu sein, neue Begriffe aufzunehmen. Diese wurden wiederum selbst Auswahlkriterien für andere relevante Artikel. Ein weiteres Spezifikum stellt der Modus der Datenerfassung dar. Anstatt der Auszählung absoluter Häufigkeiten einzelner Begriffe lag der Focus auf der Anzahl der Artikel, in welchen sie eine Nennung erfuhren. Durch diese Vorgangsweise sollten Verzerrungen durch unproportionale Begriffshäufungen ausgeschlossen werden. Darüber hinaus entspricht sie der Absicht einer auf den Gesamtdiskurs ausgerichteten Analyse.

Diese methodische Vorgehensweise wurde anhand einer Grundgesamtheit von 389 Artikeln durchgeführt von denen 111 Artikel als relevant eingestuft wurden. Die Auswahl erfolgte anhand 83 Begrifflichkeiten, die im weitesten Sinne dem ökonomischen Diskurs in der Sozialarbeit zugerechnet wurden.¹

Neben dieser quantitativen Ausrichtung wurden auch qualitative Aspekte im Forschungsdesign berücksichtigt. Vor allem im Bezug auf die Untersuchung von

¹ Für eine detaillierte Darstellung des ursprünglichen sowie des endgültigen Kategoriensystems siehe Anhang

Veränderungen in den Verwendungsmodi und Bewertungskriterien bestimmter Begrifflichkeiten durch die AutorInnen, wurde das Datenmaterial als kontextuell eingebettet verstanden und versucht induktiv, also sinnerschließend zu interpretieren.

Nach Abschluss der Datenerhebung erfolgten eine Neukategorisierung der identifizierten Begrifflichkeiten und eine abermalige Überprüfung des Datenmaterials anhand des überarbeiteten Kategoriensystems.

Die Auswertung der Daten wurde entsprechend dem Erkenntnisinteresse und der Forschungsfragestellungen durchgeführt.

5 Empirischer Teil

5.1 Autorinnen und Autoren

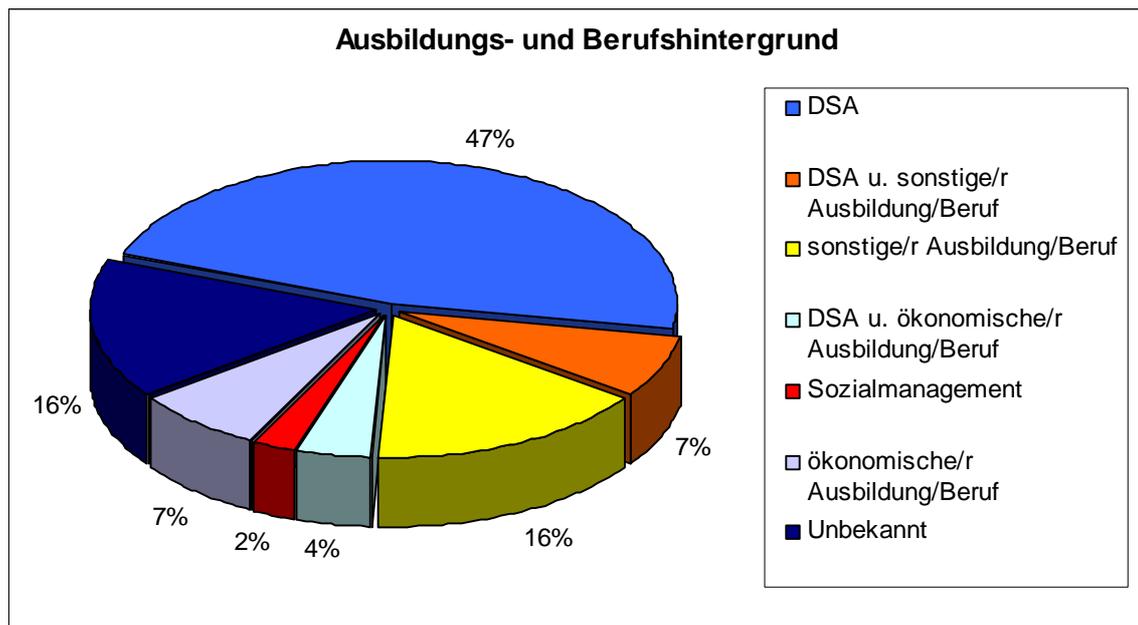
Um vorab einen kontextuellen Überblick über die Gesamtheit der erfassten Artikel zu ermöglichen, soll im Folgenden auf die Zusammensetzung des AutorInnenpools genauer eingegangen werden. Wie jeder Diskurs ist auch der Ökonomisierungsdiskurs der Sozialarbeit in einem speziellen Kontext eingebettet und wird durch die darin verhafteten Subjekte mitkonstituiert. Die Untersuchung der AutorInnenschaft soll Aufschluss über diese Einbettung und die damit verbundenen Auswirkungen auf die diskursive Beschaffenheit bringen. Damit ist die Annahme verbunden, dass beispielsweise AutorInnen, deren Berufshintergrund die öffentliche Verwaltung ist, andere Themenschwerpunkte setzen bzw. Perspektiven wahrnehmen, als dies bei AutorInnen, welche vor dem Hintergrund privater Organisationen schreiben, der Fall ist.

Die Analyse wurde anhand zweier Faktoren durchgeführt: Die institutionelle Einbettung sowie der (Aus-)Bildungs- bzw. Berufshintergrund der AutorInnen. Die zugrunde liegenden Daten wurden dem, beim jeweiligen Artikel angeführten AutorInnenprofil entnommen. Dieses war jedoch nicht in allen Fällen vorhanden, wodurch eine lückenlose Erfassung leider nicht möglich war. Weiters ist anzumerken, dass bei AutorInnen mit mehrfacher Ausbildung bzw. institutioneller Einbindung auch eine mehrfache Zählung erfolgte.

Bei der Kategorisierung nach dem Ausbildungshintergrund wurde eine explizite Trennung von ökonomischen Bildungsbezeichnungen und Berufen vorgenommen. Damit sollte auch auf der Ebene der AutorInnenschaft der ökonomische Einfluss verdeutlicht und Rückschlüsse auf den Gesamtdiskurs ermöglicht werden.

Ökonomisierung der Sozialarbeit

Eine Untersuchung des österreichischen Fachdiskurses



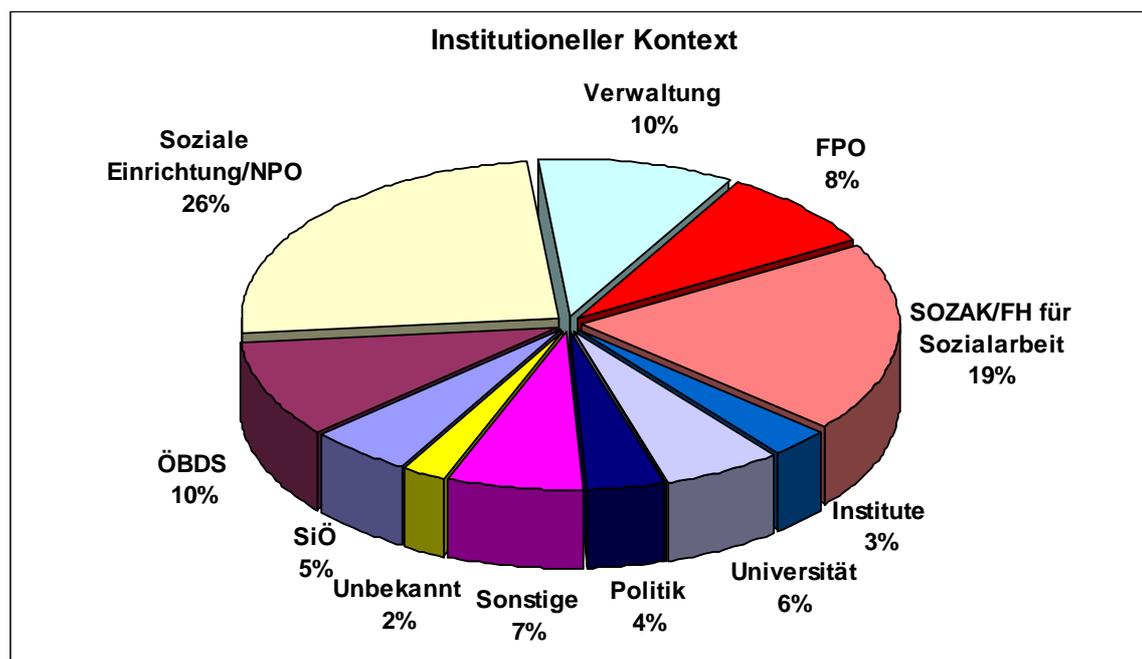
Erwartungsgemäß stellen diplomierte SozialarbeiterInnen (DSA) den größten Teil der AutorInnen. Addiert man die Zahl der DSAs mit einer weiteren Ausbildung (z. B. SupervisorIn, PsychotherapeutIn usw.) bzw. einer ökonomischen Zusatzausbildung ergibt sich ein DSA-Gesamtanteil von 58 %. An zweiter Stelle, mit 16 %, stehen AutorInnen mit anderen Ausbildungshintergründen. Hier sind vielfach VertreterInnen der traditionellen Bezugswissenschaften der Sozialarbeit wie PädagogInnen, SoziologInnen und JuristInnen zu finden. AutorInnen mit einem ökonomischen Berufs- oder Bildungshintergrund, z. B. UnternehmensberaterInnen, BetriebswirtInnen und Diplomkaufmänner oder –frauen machen einen Anteil von 7 % aus. Gesondert wurden ausgewiesene SozialmanagerInnen behandelt, welche einen Anteil von 2 % für sich beanspruchen können. Werden letztere beide mit DSAs, die eine zusätzliche ökonomische Ausbildung besitzen, addiert, erhält man einen 13 %igen Gesamtanteil an AutorInnen mit ökonomischem Bildungs- und/oder Berufshintergrund.

Dieser stellt, angesichts des derzeitigen Stellenwerts der Ökonomie im sozialarbeiterischen Fachdiskurs, eine relativ bescheidene Größe dar. Daher erscheint die Annahme zulässig, dass ökonomische Inhalte nicht ausschließlich durch Beiträge dieser AutorInnengruppe Eingang in die Diskussion fanden, sondern durchaus von SozialarbeiterInnen selbst eingebracht wurden. Die ProfessionistInnen schrieben oftmals vor dem Hintergrund entsprechender organisatorischer oder konzeptueller Veränderungen in ihrem beruflichen Umfeld oder angesichts der Veränderungen des Ausbildungswesens durch die Implementierung von Sozialmanagementstudiengängen.

Die institutionelle Einbettung der AutorInnen gestaltet sich sehr vielfältig und heterogen. Dies soll durch folgende Graphik veranschaulicht werden:

Ökonomisierung der Sozialarbeit

Eine Untersuchung des österreichischen Fachdiskurses



Ein gutes Viertel aller Nennungen kommt aus dem Bereich der sozialen Einrichtungen bzw. Nonprofit Organisationen (NPOs). Weitere 10 % sind durch den Sektor der öffentlichen Verwaltung besetzt, der überwiegend von VertreterInnen des Amtes für Jugend und Familie und des Sozialamtes repräsentiert wird. Damit sind über ein Drittel der AutorInnen direkt dem sozialarbeiterischen Arbeitsfeld zuzurechnen. Der Österreichische Berufsverband diplomierter SozialarbeiterInnen, welcher einen fixen Beitrag pro Ausgabe besitzt, kommt ebenfalls auf einen Anteil von 10 %. Das Redakteursteam der Zeitschrift meldet sich in 5 % der Nennungen zu Wort. Eine starke Position vertritt der Ausbildungssektor in Form der früheren Sozialakademien (SOZAK) und der jetzigen Fachhochschulen für Sozialarbeit mit einem Anteil von 19 %. Ebenfalls dem Bildungsbereich zugehörig, sind AutorInnen aus dem universitären Bereich, die mit 6 % jedoch eine eher untergeordnete Rolle spielen. Zuletzt ist noch die Präsenz von Forprofit Organisationen (FPOs) erwähnenswert. Diese können 8 % aller Nennungen für sich beanspruchen und stellen dadurch, ähnlich wie bei der Kategorie der AutorInnen mit ökonomischen (Aus-)Bildungs- und/oder Berufshintergrund, einen lediglich geringe Größe dar. Der Rest setzt sich aus Instituten (z. B. WIFI, Ludwig Boltzmann Institut u.a.), politischen VertreterInnen, und einigen schwer zu kategorisierenden Einzelfällen (z.B. ATTAC, Industriellenvereinigung u.a.) zusammen. Gemeinsam mit den unbekannt Nennungen ergibt sich ein Anteil von 12 %.

Die Untersuchung hat gezeigt, dass AutorInnen aus dem Forprofit-Bereich bzw. mit ökonomischen (Aus-)Bildungs- und/oder Berufshintergrund zumeist ökonomisch besetzte Themen positionieren. Die Auseinandersetzung erfolgt oftmals werbend und kann teilweise auch propagierenden Charakter annehmen. Beispielsweise sei hier auf die Artikel „Lernen, aber systematisch“ (vgl. Hochreiter 1998) in dem Controlling als Werkzeug der Unternehmensführung vorgestellt wird, sowie den Beitrag „Externes Controlling für soziale Einrichtungen – branchenspezifisches Controlling Paket“ (vgl. Soratroi 2005) in der ein Unternehmensberater offen für seine Produkte wirbt, verwiesen.

Ökonomisierung der Sozialarbeit

Eine Untersuchung des österreichischen Fachdiskurses

Wie bereits angedeutet, sind AutorInnen mit ökonomischer Kontexteinbettung aufgrund ihrer relativ geringen Anzahl jedoch niemals der alleinige Anstoß für diesbezügliche Diskussionsentwicklungen.

Der Ausbildungssektor zeigt sich indes zum überwiegenden Teil für theoretische Beiträge mit höherem Abstraktionsgrad verantwortlich. Das Themenspektrum reicht von Methoden und Rahmenbedingungen der Sozialarbeit bis hin zu ihrer inhaltlichen Bestimmung sowie theoretischen Einbettung (vgl. bspw. Kleve 2005, Rauschenbach 2000 oder Vahsen 2004). Es wird auch versucht, dem Thema der Ökonomie und der Ökonomisierung der Sozialarbeit auf einer abstrahierten Ebene zu begegnen wie die Artikel „Soziale Arbeit zwischen Dienstleistung und Profession – Mensch und Kunde – Markt und Moral“ (vgl. Hauptert 2000) oder „Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit“ (vgl. Meinhold 2002) anschaulich verdeutlichen.

Demgegenüber repräsentieren die AutorInnen aus dem institutionellen Kontext der NPOs/sozialer Einrichtungen und der Verwaltung, die Perspektive der sozialarbeiterischen Praxis. Veränderte Rahmenbedingungen im Zusammenhang mit der Stärkung ökonomischer Rationalität, werden entweder aktiv thematisiert – sowohl kritisch als auch wohlwollend – oder durchdringen Beiträge teilweise passiv und unbewusst. So wird z. B. im Artikel „MAG ELF: Veränderungsprozesse bedingen die Auswahl von Methoden“ (vgl. Neuwirth 2003) von einer Mitarbeiterin des Amtes für Jugend und Familie mehrfach auf ein Qualitätshandbuch verwiesen und in der Bezeichnung der Zielgruppe der KundInnen-terminus verwendet, ohne dies in einen expliziten ökonomischen Zusammenhang zu stellen.

5.2 Grundlegende Entwicklung

Folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Gesamtheit aller SiÖ-Artikel im Untersuchungszeitraum. Diesen werden die anhand der Untersuchungskriterien identifizierten Artikel gegenübergestellt, um sie danach in einen gegenseitigen anteilmäßigen Bezug zu setzen.

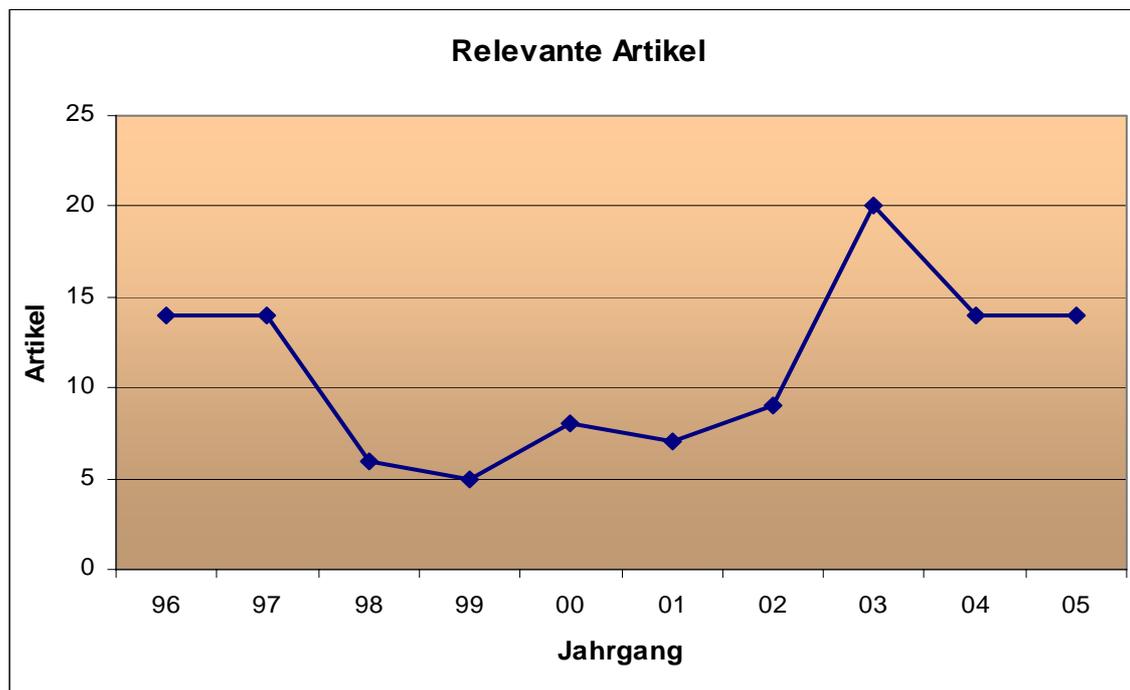
Tab. 1: Anzahl der Gesamtartikel im Verhältnis zu den als relevant eingestuften Artikeln

	Jahrgänge 1996 - 2005										Summe
	96	97	98	99	00	01	02	03	04	05	
Artikel Gesamtanzahl	37	37	29	33	39	32	30	57	57	38	389
Relevante Artikel	14	14	6	5	8	7	9	20	14	14	111
Relevanzanteil	38 %	38 %	21 %	15 %	21 %	22 %	30 %	35 %	25 %	37 %	29 % (Mittelwert)

Insgesamt wurden 389 Artikel anhand des Kategoriensystems untersucht. Daraus ließen sich 111 Artikel identifizieren, welche einen oder mehreren der Indikatorbegriffe enthielten und somit als für die Analyse relevant eingestuft wurden. Dies bedeutet, dass 29 % aller im SiÖ von 1996 bis 2005 erschienen Beiträge einen direkten oder zumindest mittelbaren Bezug zum Ökonomisierungsdiskurs der Sozialarbeit aufweisen.

Zur besseren Veranschaulichung der in diesen Daten enthaltenen Entwicklungslinie soll

der folgende Graph dienen:



Die Verteilungskurve startet auf einem hohen Niveau in den Jahrgängen 1996 und 1997 um danach auf deutlich unter zehn Artikel pro Jahrgang abzusinken. Diese Phase des Rückgangs hält über einige Zeit an, um nach leichten Steigerungen jedoch mit dem Jahrgang 03 eine einschneidende Zäsur zu erfahren. Nach Überschreitung einer signifikanten Spitze von 20 relevanten Artikeln pendelt sich das Niveau auf 14 ein.

Unter Berücksichtigung der qualitativen Diskursbeschaffenheit und seiner kontextuellen Einbettung ließe sich folgender Deutungsversuch wagen:

In den Jahren 1996 und 1997 befanden sich die sozialstaatlichen Strukturreformen und Modernisierungsbestrebungen in Deutschland bereits in einer fortgeschrittenen Periode der Umsetzung bzw. waren teilweise sogar schon abgeschlossen. Zu dieser Zeit befand sich Österreich noch in einer überwiegend experimentellen Phase der Auseinandersetzung mit diesen neuen Entwicklungen. Dementsprechend befassen sich Artikel aus diesem Zeitraum noch relativ unbefangen mit ökonomischen Themen und es ist nicht selten eine Atmosphäre der Verunsicherung wahrnehmbar, die sich bereits in der Wahl der Überschriften zeigt: „Privates Geld für soziale Arbeit?“ (vgl. Sitte 1997) oder „BWL im Sozialen – Fluch oder Segen?“ (vgl. Reiter 1997). Die Meinungsbildung scheint sich noch im Anfangsstadium zu befinden und es kann auf nur wenige exemplarische Erfahrungen zurückgegriffen werden. Natürlich darf nicht unerwähnt bleiben, dass es auch bereits damals polarisierende Stellungnahmen gab, deren Gesamtanzahl jedoch im Verhältnis gering ist.

Der auffallende Artikelrückgang im Jahr 1998, welcher danach von einem leichten Aufwärtstrend abgelöst wird, entspricht in etwa dem Zeitraum, in dem es auch in Österreich zu den ersten Umsetzungen der neuen Steuerungs- und Organisationsprinzipien kam. Als Beispiel sei das Amt für Jugend und Familien in Graz genannt, welches im Jahr 1999 sein neues Leitbild rund um die erarbeiteten Qualitätsstandards präsentierte (vgl. Klampfl 1999). Ein anderes Beispiel ist die ebenfalls in diesem Zeitraum anlaufende Umstrukturi-

rierung des Wiener Sozialhilfesystems, welches sich den Grundsätzen des New Public Managements verpflichtet fühlt (vgl. Stanzl 2004, S. 2). Die Finalisierung dieser Modernisierungsprozesse Ende des letzten und mit Beginn des neuen Jahrtausends lösten zuerst einen sachten Anstieg im Jahr 2000 und schließlich eine rapide Zunahme der diskursiven Auseinandersetzung im Jahr 2003 aus. Diese war jedoch von anderer Qualität als jener Mitte der 1990er Jahre. Es ist vermehrt eine signifikante Polarisierung des Diskurses in BefürworterInnen und KritikerInnen der in der Praxis zunehmenden Dominanz ökonomischer Ideologien und Handlungsschemata, feststellbar. Dies lässt sich exemplarisch an einem management-kritischen Artikel wie „Ruhig weiteratmen!“ (vgl. Tauchner 2005) und dem gegenüber einem eher management-freundlichen Artikel wie „Controlling & Tagsatzpolitik für Einrichtungen im Sozialbereich“ (vgl. Soratroi 2004) veranschaulichen.

Parallel hierzu nimmt die Anzahl von Artikel, die sich des ökonomischen Vokabulars ohne dezidierte reflexive Auseinandersetzung bedienen, merklich zu. Dies zeigt sich beispielsweise in dem bereits erwähnten Artikel „MAG ELF: Veränderungsprozesse bedingen die Auswahl von Methoden“ (vgl. Neuwirth 2003) oder in einem Beitrag derselben Ausgabe „Nachgehende Betreuung im Verein NEUSTART mal zwei“ (vgl. Balatka 2003). Bei genauerer Analyse dieser und anderer Artikel (vgl. Jochade 2003 u.a.) fällt auf, dass sich insbesondere der KundInnen- sowie der Qualitätsterminus speziell dazu zu eignen scheint, an die Alltagssprache der ProfessionistInnen anzudocken und somit ein allmähliches Einsickern ökonomischer Begrifflichkeiten zu bewirken. So heißt es, ohne die kontextuelle Einbettung näher beachten zu wollen, bei Neuwirth: *„Die auch schon gehörte Sichtweise, dass man wohl zu wenig engagiert ist, wenn man Kunden bzw. Klienten zumutet, einen Antrag auf wirtschaftliche Hilfen selbst auszufüllen, mag als Beispiel dienen.“* (Neuwirth 2003, S. 9)

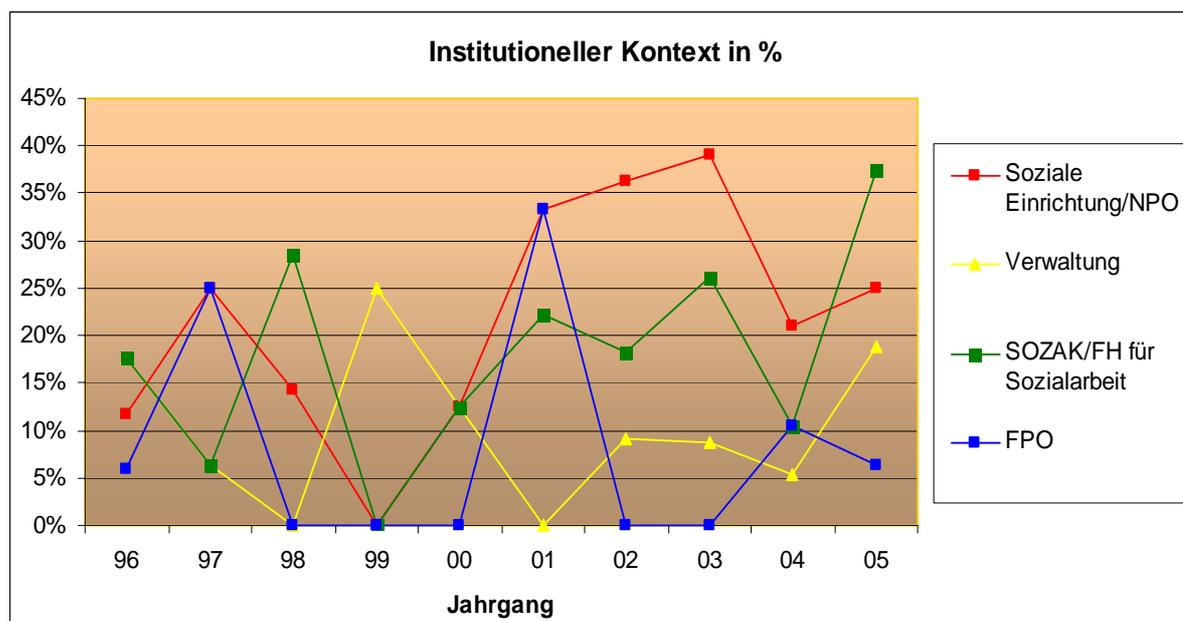
Anderer AutorInnen erwecken den Anschein, als griffen sie bewusst zu betriebswirtschaftlichen Termini, mit der Absicht ihren Einrichtungen ein modernes und an aktuellen Trends orientiertes, Image zu verleihen (vgl. Rothmayer/Künscher 2005 und Zembaty 2002).

Unter der Voraussetzung, einer grundsätzlichen Richtigkeit dieses Deutungsversuches, erscheint es verwunderlich, weshalb nicht schon früher der Blick nach Deutschland gerichtet wurde, um Rückschlüsse auf mögliche Auswirkungen der Strukturreformen ziehen zu können. Es scheint als hätte, trotz der Ähnlichkeiten in den gesellschaftlichen und wohlfahrtsstaatlichen Entwicklungen der letzten Jahre, keine Vernetzung des deutschen mit dem österreichischen Ökonomisierungs- und Modernisierungsdiskurs stattgefunden. Die Frage nach den Gründen hierfür wäre ein lohnenswerter Ansatz eines eigenen Forschungsprojektes.

Abschließend soll noch einmal auf die anteilmäßige Verteilung der bedeutsamsten institutionellen Einbettungen der AutorInnen Bezug genommen werden. Auf der Zeitschiene gestaltet sich diese wie folgt:

Ökonomisierung der Sozialarbeit

Eine Untersuchung des österreichischen Fachdiskurses



Es fällt auf, dass in den frühen Jahrgängen bis 1998 trotz einiger Fluktuationen eine relativ ausgeglichene Teilhabe aller Kategorien zu beobachten ist. Im Jahr 1999 kommt es zu einer ersten Polarisierung in Form der Stagnation aller Werte mit Ausnahme der Verwaltung. Diese ist jedoch nur von geringer Aussagekraft, da sie lediglich in einem allgemeinen Absinken der Grundgesamtheit begründet liegt und dadurch die Verwaltung unproportional hervorgehoben wird. Von größerer Bedeutung ist der Einschnitt im Jahr 2001. Sowohl soziale Einrichtungen wie FPOs erleben eine Stärkung ihrer diskursiven Stellung. Letztere erfahren jedoch gleich darauf wieder einen Absturz, während die Nennungen der sozialen Einrichtungen in den Folgejahren sogar noch weiter zunehmen. Es ist auch ersichtlich, dass sich der Ausbildungssektor in den letzten Jahrgängen eine bedeutsame diskursive Position sichern und zuletzt sogar alle anderen Kategorien überholen konnte.

Diese Darstellung verdeutlicht, dass die artikelreichen Jahrgänge nach dem Jahr 2000 zu großen Teilen vom Feld der sozialarbeiterischen Praxis dominiert wurden. Dieser Trend unterstützt auch den vorhergehenden Deutungsversuch derart, dass vor allem die ersten Erfahrungen der ProfessionistInnen mit den neu eingeführten Organisations- und Arbeitsprinzipien ausschlaggebend für das Ansteigen der diskursiven Auseinandersetzung war. Eine Ursache für die starke Position des Ausbildungssektors während dieser Zeit lässt sich in dessen Transformation von Sozialakademien zu Fachhochschulen finden. Diese Stärkung und Aufwertung der Ausbildungsform schlägt sich in einer zunehmenden Partizipation im fachlichen Diskurs nieder (vgl. bspw. Gruber 2003a, Gruber 2003b, Karlusch 2005 u.a.).

Die Kategorie der FPOs hat während des Untersuchungszeitraums zwei Höhepunkte. Im Jahr 1997 wird eine Reihe von Artikel veröffentlicht, die betriebswirtschaftliche Strategien für die Sozialarbeit als Antwort auf staatliche Sparprogramme und allgemeine finanzielle Engpässe diskutieren (vgl. Sitte 1997, Beilmann 1997, Preminger 1997). Im Jahr 2001 liegt demgegenüber der Schwerpunkt auf der betrieblichen Sozialarbeit, welche als neues bzw. bisher vernachlässigtes Handlungsfeld im privatwirtschaftlichen Bereich positioniert wird (vgl. Deimbacher 2001, Lesnik 2001).

5.3 Schlüsselbegriffe des Ökonomisierungsdiskurses

Die derzeitigen Debatten um das Thema der Ökonomisierung der Sozialarbeit, sind von einer Reihe kontinuierlich wiederkehrender Schlüsselbegriffe geprägt, welche oftmals Gegenstand intensiver Auseinandersetzung sind. Sie bilden gleichsam die Schnittstellen des ökonomischen und des sozialarbeiterischen Diskurses und werden damit zu Brennpunkten der Fachdiskussion.

In den folgenden Abschnitten sollen einzelne, aufgrund ihrer besonderen diskurskonstituierenden Wirkung, ausgewählte Begrifflichkeiten kurz vorgestellt und anhand ihrer Häufigkeit als auch der Art und Weise ihrer Verwendung analysiert werden.

5.3.1 New Public Management (NPM)

New Public Management (zu Deutsch: Neues Steuerungsmodell bzw. NSM oder auch wirkungsorientierte Verwaltungsführung) ist das Markenzeichen der Managementreformwelle, die in Deutschland seit Beginn der 90er und ein wenig später auch in Österreich im Bereich der kommunalen Sozialpolitik Einzug gehalten hat. Sie stellt die wirtschaftsliberale Antwort auf die organisatorische Stagnation des Sozialstaats dar. Laut Reichard war dieser, aufgrund veränderter Rahmenbedingungen, wie dem dramatischen Rückgang öffentlicher Mittel und einem politischen Wertewandel hin zu einer globalen und liberalisierten Ökonomie, sowohl in eine finanzielle als auch ideologische Zwickmühle geraten (vgl. Reichard 2003, S. 3ff).

NPM folgt einer betriebswirtschaftlichen Rationalität in dem es die öffentliche Verwaltung als „Dienstleistungsunternehmen“ betrachtet und versucht diese mit Techniken und Instrumenten des modernen Managements zu steuern (vgl. Arnold/Maelicke 2003, S. 401f).

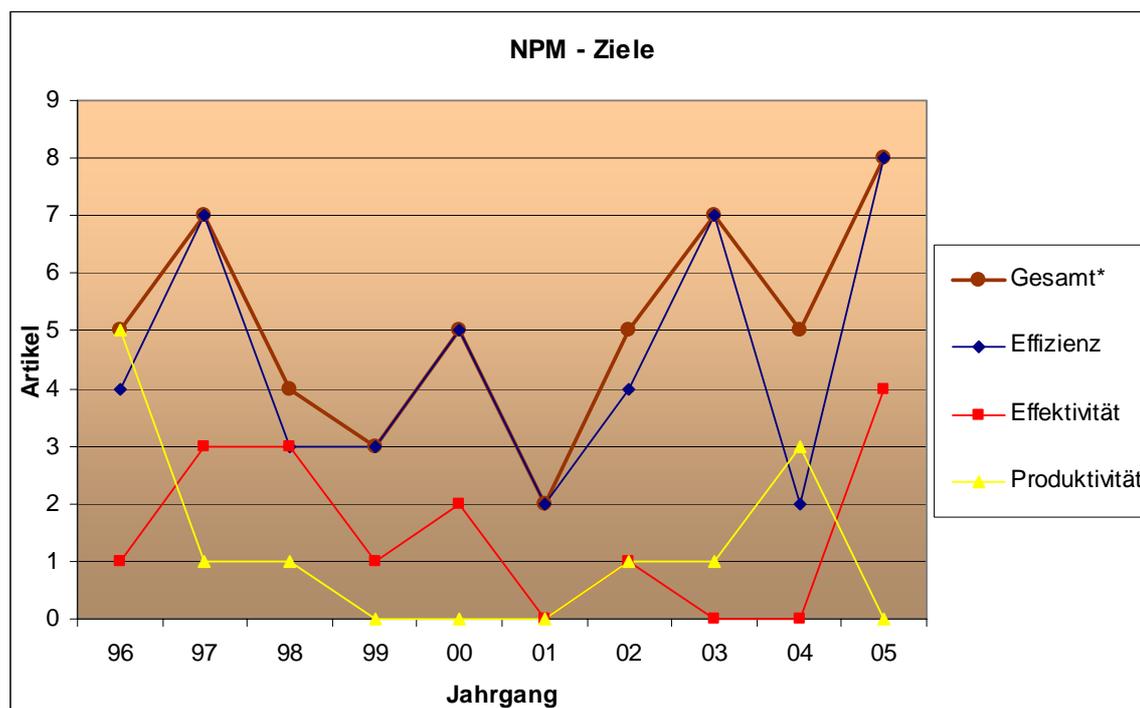
In Österreich erfolgten Umsetzungen dieses Systems beispielsweise in Vorarlberg im Jahr 1993. Nach dem Motto „*so viel privat als möglich, nur so viel Staat als nötig*“ (Gmeiner 1997, S.12) wurde das Verhältnis zwischen Staat, Gesellschaft und privatem Sektor einer gänzlichen Neubewertung unterzogen, in deren Mittelpunkt die Qualität der Leistungen und Wirtschaftlichkeitskriterien standen (vgl. ebd. S. 12ff).

Andere Beispiele finden sich in Wien, wo eine grundlegende Umstrukturierung des Sozialhilfesystems stattfand bzw. sich immer noch in der Umsetzung befindet (vgl. Stanzl 2004, S. 2ff) oder der Verwaltungsreform rund um den Fonds Soziales Wien, die sich ebenfalls den Prinzipien des New Public Managements verpflichtet fühlt (vgl. Heitzmann 2006, S. 2).

Die Behandlung des Themas im SiÖ ist von einem auffallenden Widerspruch geprägt. Innerhalb des untersuchten Zeitraums kommt es lediglich in vier Artikeln zu einer Nennung der Begriffe „NPM“ bzw. „Neue(s) Steuerung(smodell)“. Anhand dieses Ergebnisses von einer fehlenden Präsenz der Thematik auszugehen, wäre jedoch ein Trugschluss. Werden die angestrebten Ziele des Konzepts, wie Effizienz, Effektivität, Produktivität, Rentabilität sowie Wirtschaftlichkeit und ihr Auftreten in den Artikeln fokussiert, ergibt sich ein gänzlich anderes Bild:

Ökonomisierung der Sozialarbeit

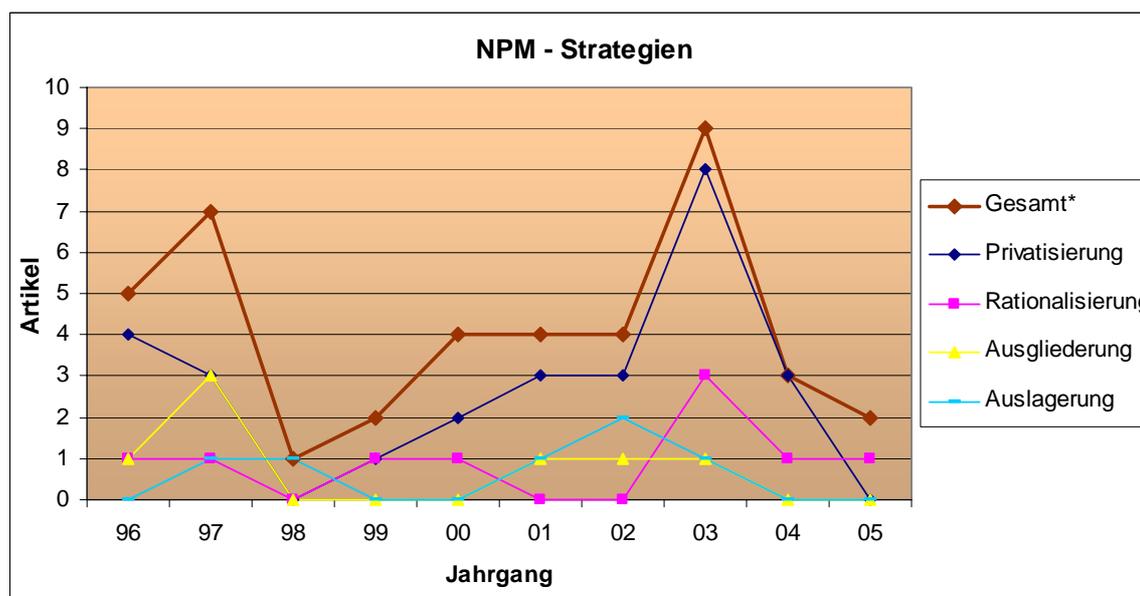
Eine Untersuchung des österreichischen Fachdiskurses



*enthält Effizienz, Effektivität, Produktivität, Rentabilität, Wirtschaftlichkeit

Insgesamt wird in 51 Artikeln einer dieser Termini genannt, wodurch beinahe die Hälfte aller erfassten Beiträge (ca. 46 %) betroffen ist. Auffällig ist die Dominanz des Effizienzbegriffes, welcher sich als prototypische Bezeichnung für die Zielvorgaben der aktuellen organisatorischen Reformen durchgesetzt zu haben scheint.

Ähnlich verhält es sich mit in der Praxis gängigen Strategien zur Umsetzung dieser Zieldefinitionen, wie Konzeptionen der Privatisierung, Ausgliederung und Rationalisierung:



*enthält Privatisierung, Rationalisierung, Ausgliederung, Auslagerung, Contracting, Lean-Production, Lean-Management, Outsourcing, Benchmarking

Ihre Nennung erfolgt in 41 Artikeln und damit in einem guten Drittel der Grundgesamtheit (ca. 37,5 %). Der dominierende Begriff ist der Privatisierungsterminus. Dieser wird mitun-

ter heterogen verwendet, da ihm auch eine soziologische Bedeutungsebene zukommen kann. Dieses Phänomen tritt jedoch überwiegend in den frühen Jahrgängen (96 und 97) auf, während er danach beinahe ausschließlich im ökonomischen Zusammenhang Verwendung findet. Hierdurch wird ein Bedeutungswandel eines Begriffes deutlich, der im Laufe der Zeit ökonomisch besetzt wurde.

Grundsätzlich folgen die Häufigkeitsverteilungen sowohl der Ziele als auch der Strategien, der anfangs erläuterten allgemeinen Entwicklung. Während sie bis zum Jahr 1998 in vielen Artikeln relativ offen diskutiert wurden, kam es danach zu einem allgemeinen Absinken des diskursiven Interesses. Dieses kam jedoch spätesten im Jahr 2003 in heftiger und stark polarisierender Form zurück und entspricht somit dem grundsätzlichen Trend aller ökonomischen Begrifflichkeiten. Einzig der starke Rückgang der Strategienennungen in den Jahrgängen 04 und 05 mag auf den ersten Blick etwas verwundern. Dies ist jedoch durch den spezifischen Modus der Begriffsverwendung erklärbar. Insbesondere Termini wie Privatisierung, Rationalisierung, Ausgliederung sowie Auslagerung werden oftmals in einer theoretischen Reflexion gebraucht (vgl. z.B. die Artikel Reimon 2005: „Die Privatisierungsfalle“ oder Nicolussi 2003: „Privatisierung sozialer Dienste“) und erfüllen, im Gegensatz zu Effizienz, Effektivität usw., kaum andere Funktionen wie z. B. die Selbstvermarktung des/der AutorIn. Hierdurch ist ihr Verwendungsrahmen verhältnismäßig eingeschränkt.

Auffällig ist die bereits angesprochene, nicht vollzogene Verknüpfung von Zielen und Strategien zum Konzept des NPM selbst und das obwohl diese in unmittelbarem Zusammenhang zueinander stehen (vgl. Reichard 2003, S. 6ff und Arnold/Maelicke 2003, S. 401f). Die intensive Thematisierung bzw. Verwendung von NPM-zugehörigen Begrifflichkeiten deutet darauf hin, dass vor allem viele ProfessionistInnen von den Auswirkungen der NPM-Reformen betroffen sind. Durch den Blick von unten scheint es jedoch nur fragmentarisch zu gelingen, auf das Gesamtkonzept Rückschlüsse zu ziehen und es theoretisch zu verorten. Hierdurch ist auch die teilweise etwas verallgemeinernde Begriffsverwendung zu erklären, in der beispielsweise die Begriffe Effizienz und Effektivität Äquivalenzcharakter erhalten. Inwieweit diese Annahmen zutreffen und wie es im Detail zu dem Bruch zwischen der theoretischen und der praktischen Ebene kam, muss hier leider unbeantwortet bleiben und ist eine interessante weiterführende Forschungsfrage.

5.3.2 Dienstleistung

Das ausgehende 20. Jahrhundert war aus volkswirtschaftlicher Perspektive von einem Rückgang des landwirtschaftlichen und industriellen Sektors bei gleichzeitiger Expansion des Dienstleistungsbereiches gekennzeichnet. Im Zuge dieser Entwicklungen begleitet das Thema der qualitativen Neubestimmung der Sozialarbeit als Dienstleistungsproduktion die fachlichen Diskurse seit Ende der 70er Jahre (vgl. Flösser/Otto 2003, S. 47).

Mit der Implementierung von NPM bzw. NSM fand der Begriff auch Einzug in die sozialarbeiterische Praxis. Durch ein verändertes Selbstverständnis der öffentlichen Verwaltung als Dienstleistungsunternehmen wurden die beschäftigten SozialarbeiterInnen somit zu Dienstleistungsproduzenten, mit allen begrifflichen und konzeptuellen

Ökonomisierung der Sozialarbeit

Eine Untersuchung des österreichischen Fachdiskurses

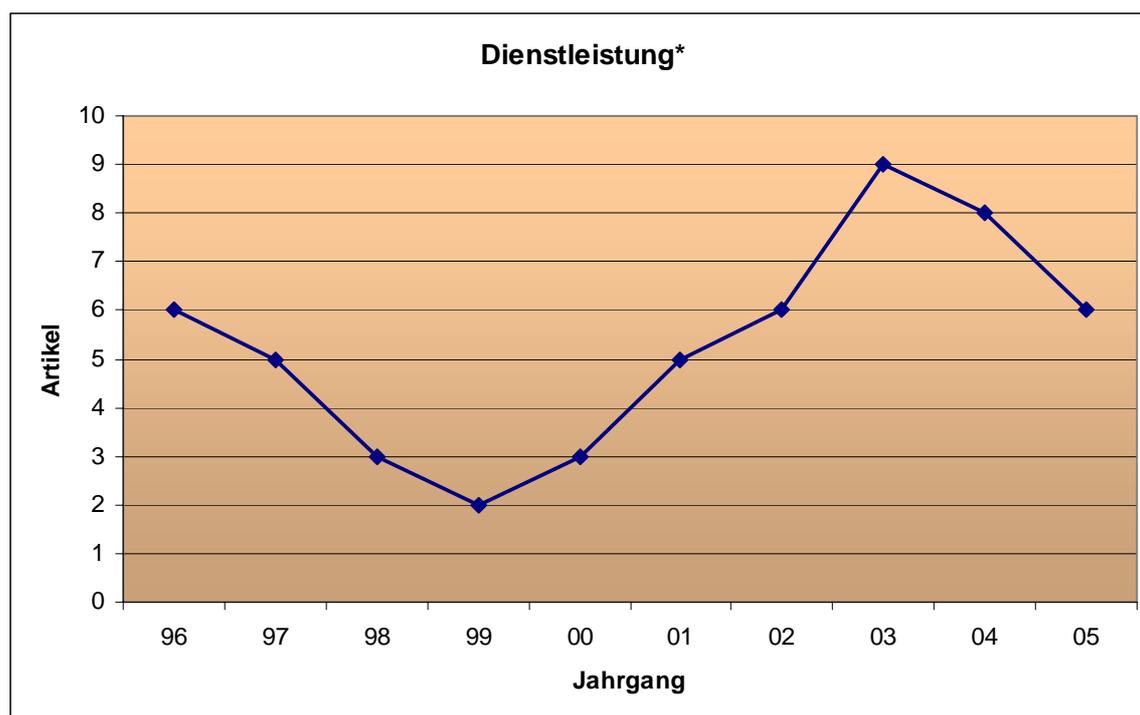
Folgewirkungen.

Die sozialwirtschaftliche Definition liest sich wie folgt:

“Unter Dienstleistung werden selbständige, marktfähige Leistungen verstanden, die bestimmte Leistungsfähigkeiten/Potentiale bereitstellen (z.B. Versicherungsleistungen) bzw. einsetzen (z.B. Heilleistungen). Dabei werden interne Faktoren (z.B. Geschäftsräume, Personal, Ausstattung) und externe Faktoren (z.B. Person oder Objekt des Dienstleistungsnachfragers) im Rahmen des Erstellungsprozesses kombiniert. Ziel dieser Faktorenkombination ist es, nutzenstiftende Wirkungen bei den externen Faktoren zu erzielen.“ (Arnold 2003, S. 217)

Die sozialarbeiterische Theoriebildung fokussierte überwiegend die Orientierung an den „externen Faktoren“ und interpretierte sie als eine Privilegierung der Nachfrageseite und der Bedürfnisorientierung sozialer Arbeit (vgl. Schaarschuch 2000, 169ff). Hans Thiersch verfolgt in diesem Zusammenhang einen Weg in dem sich das Konzept der Lebensweltorientierung mit dem Dienstleistungsgedanken verbindet (vgl. Thiersch/Grunwald 2003, S. 67ff).

Die Verteilung des Begriffes soll anhand des folgenden Diagramms veranschaulicht werden:



*enthält auch alle Modifikationen des Wortes wie Dienstleistungsanbieter, Dienstleistungserbringer u.ä.

Grundsätzlich erkennt man die allgemeine Verteilungskurve auch hier wieder. Die Nennung des Begriffes erfolgt in 53 Artikeln bzw. in knapp der Hälfte der erhobenen Grundmenge. Damit zählt der Dienstleistungsterminus zu einer der zentralen Schlüsselbegriffe der Fachdiskussion.

Interessant ist der Wandel der Verwendung und der Bewertung des Begriffes. In den Anfängen der Untersuchungsperiode (Jg. 96, 97, 98) verläuft die Auseinandersetzung relativ unbefangen und vorbehaltlos. Häufig wird begrifflichen Reflexionen nur wenig bis

gar kein Platz eingeräumt, sondern sofort zur praktischen Anwendung des neuen Vokabulars, übergegangen wie dies beispielsweise in den Artikeln „Sinn einer Organisationsentwicklung“ (Gratz 1996) oder „Qualitätssicherung in der sozialen Arbeit“ (Schild 1996) deutlich wird.

Erst im zweiten markanten Verteilungsgipfel, in den Jahrgängen 03 und 04, ändert sich das Diskursklima nachhaltig. Durch die Reflexion globaler wirtschaftlicher Entwicklungen und Veränderungen (Stichwort GATS, WTO, Globalisierung und Liberalisierung) sowie deren Auswirkungen auf den Sozialbereich wird auch der Dienstleistungsbegriff kritischer betrachtet. Beispielhaft seien hier die Artikel „Die Privatisierungsfalle“ (Reimon 2004) oder „Die Auseinandersetzung um GATS als Chance“ (Gratz 2003) genannt. Wenn sich diese differenzierte Rezeption auch keineswegs auf alle Artikel verallgemeinern lässt, ist dennoch eine eindeutige Polarisierungstendenz festzustellen.

5.3.3 Qualität

Der Qualitätsbegriff ist in der Sozialarbeit keineswegs neu und wurde in dieser Untersuchung deshalb als hybrider Terminus eingestuft. Auch wenn dies vielleicht nicht immer in einer expliziten Qualitätsdiskussion ausgewiesen wurde, war die Frage nach einer gelingenden und guten Arbeit die gesamte sozialarbeiterische Professionsgeschichte hindurch präsent. Die Faszination, aber auch die Schwierigkeit des Begriffes entsteht gerade durch seinen sich kontinuierlich wandelnden Definitionsgehalt.

War in den Nachkriegsjahren nach 1945 der Ausbau der Infrastruktur und die Anzahl der Mitglieder der wohlfahrtsstaatlichen Organisationen zentrales Qualitätsmerkmal, so stand in den 60er und 70er Jahren die organisatorische Ausstattung, die Festschreibung institutioneller Verfahrensregeln sowie die Berichterstattung im Vordergrund. Zu dieser Zeit begann auch die Qualifizierung und Professionalisierung der in der Sozialarbeit Tätigen als qualitätssicherndes Merkmal angesehen zu werden. In jüngster Zeit wird die fachliche Debatte jedoch durch externe Faktoren überlagert. Der Rückbau sozialstaatlicher Leistungen und die damit einhergehende Verknappung finanzieller Mittel reduzieren den Qualitätsbegriff zusehends auf ein reines Effizienzkriterium (vgl. Flösser 2001, S. 1462f). In der Praxis ist es erneut das Konzept des NPM bzw. NSM, welches im Sinne eines privatwirtschaftlichen Managementmodells seit den 1990er Jahren öffentliche und durch Finanzierungsverträge abhängige private Organisationen des Sozialbereiches dazu anhält, für ihre (Dienst)Leistungen Qualitätskriterien zu erstellen, um damit in weiterer Folge deren Wirkung messbar zu machen. Gleichzeitig wird damit das Vorurteil transportiert, dass die Einrichtungen bisher kaum etwas oder auf jeden Fall zu wenig für die Her- und Sicherstellung guter Arbeitsergebnisse getan hätten (vgl. Bakic 2006, S. 1). Einige Schlagworte in diesem Zusammenhang sind: Transparenz, Output-Orientierung und Wirkungsorientierung. Eine weit verbreitete Methode zur Implementierung von Qualitätsstandards und einer dementsprechenden Neuausrichtung einer Organisation ist das Total Quality Management (TQM).

Für Österreich soll als hervorstechendes Beispiel in der eigenständigen Definition von Qualitätsstandards das Jugendamt in Graz Erwähnung finden. Dieses gab sich als erstes Amt des Landes ein eigenes Leitbild und verfasste unter Miteinbeziehung der MitarbeiterInnen einen umfangreichen Qualitätskatalog (vgl. Magistrat Graz 2000).

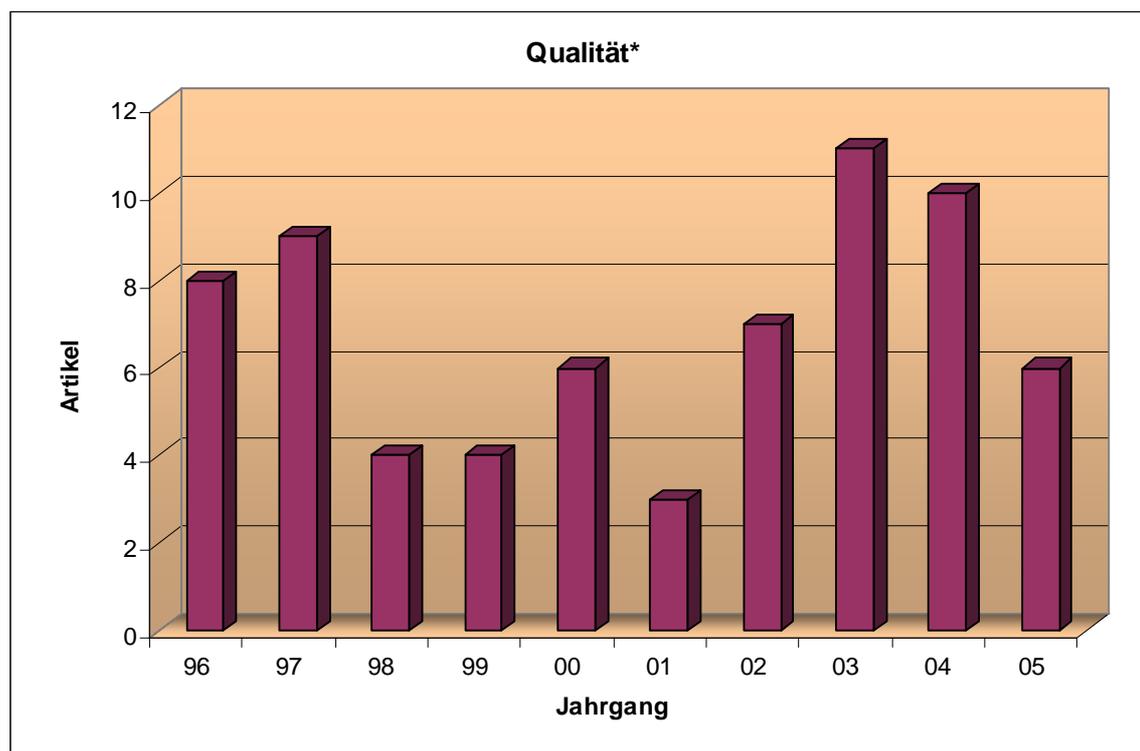
Eine aus Industrie und Wirtschaft gebräuchliche Definition nach DIN 55 350 bezeichnet Qualität als „*die Beschaffenheit einer Einheit bezüglich ihrer Eignung, festgelegte und vorausgesetzte Erfordernisse zu erfüllen*“ (Daumenlang/Palm 2000, S. 153). Eine etwas andere Darstellung besagt: „*Qualität ergibt sich aus der Übereinstimmung zwischen den Erwartungen hinsichtlich der Leistung und der tatsächlich erbrachten Leistung*“ (Meinhold 2003, S. 131).

Diese Begriffsbestimmungen können jedoch lediglich als Versuche betrachtet werden, da es bis heute nicht gelungen ist, ein allgemein akzeptiertes und einheitliches Qualitätsverständnis durchzusetzen (vgl. Arnold 2003, S. 239). Dies gilt sowohl für den ökonomischen Bereich als auch für das breite Feld der Sozialarbeit. Qualität an sich bleibt somit ein gegenstandsloser Begriff, dem jedoch das Flair des Neuen anhaftet und an dem, möchte man nicht als altmodisch oder gar nicht anschlussfähig erscheinen, im heutigen Organisationsmainstream kein Weg vorbei führt (vgl. Bakic 2006, S. 1).

Der Qualitätsbegriff ist im Untersuchungszeitraum, unter Miteinbeziehung all seiner Modulationen, der am häufigsten genannte Begriff. Er ist in 67 Artikel und damit in über 60 % der 111 relevanten Artikel vertreten. Es kann daher durchaus von einem „Qualitätsboom“ gesprochen werden. Die Gründe hierfür sind breit gefächert und reichen von Professionalisierungsbestrebungen bis hin zur Legitimitätssicherung. Die mittlerweile hegemoniale betriebswirtschaftliche Ideologie der öffentlichen Verwaltung suggeriert, dass die Festlegung und Ausweisung elaborierter Qualitätsstandards zur Grundvoraussetzung jeglicher sozialarbeiterischer Tätigkeit zählt. Ziel soll es sein messbare Kriterien zu erarbeiten, an denen die Vergabe von Fördermittel abhängig gemacht werden kann. Aus dieser Perspektive ergibt sich ein massiver Legitimationsdruck gegenüber den GeldgeberInnen, dem unter anderem durch die Übernahme der Qualitätsdiskussion und Begrifflichkeiten, wie Qualitätsmanagement, Qualitätssicherung, Qualitätsentwicklung usw., Rechnung getragen wird.

Weiters lässt sich vermuten, dass durch die hohe Popularität des Themas in Kombination mit dem finanziellen Druck, keine Einrichtung und Organisation von der Diskussion ausgeschlossen bleiben möchte. Dahinter stehen womöglich Befürchtungen, angesichts der steigenden Konkurrenz um knapper werdende öffentliche Gelder, als nicht mehr förderungswürdig angesehen zu werden.

Die durch diese Faktoren bedingte inflationäre Verwendung des Qualitäts-Terminus lässt diesen oftmals zur bloßen Phrase ohne näher bestimmbareren Inhalt werden.



*enthält auch alle Modifikationen des Wortes wie Qualitätsstandards, Qualitätssicherung, TQM u.ä.

Die Verteilungskurve entspricht bis auf eine Irregularität im Jg. 01 weitgehend der Standardverteilung.

Der Begriff wird kontextuell unterschiedlich eingebettet, wodurch auf das heterogene Verständnis der AutorInnen geschlossen werden kann. Einer vereinfachenden Einteilung folgend kann von zwei Kategorien ausgegangen werden: Der Qualitätsbegriff in einer ökonomischen Bedeutungsdimension, welcher meist eine Steigerung der Effektivität, Effizienz und/oder der KundInnenorientierung zum Ziel hat (vgl. hierzu Soratroi 2004 oder Zembaty 2002). Auf der anderen Seite eine Begriffsverwendung, welche die Fachlichkeit und die Professionalität der sozialarbeiterischen Tätigkeit zu bezeichnen versucht, wie dies z. B. in den Artikeln „Jugendwohlfahrt neu erfinden?“ (vgl. Pantucek 2005) oder „Spannungsfelder der Einzelbetreuung“ (vgl. Pözl 2003) zu Tage tritt. Diese Kategorie ist jedoch, bedingt durch bereits angesprochene Faktoren, bisweilen durch einen Mangel an Bedeutungsfülle gekennzeichnet, da nur bedingt auf die inhaltliche Beschaffenheit des Qualitätsbegriffes eingegangen wird. Dadurch bleibt auch die Kategorisierung in eine ökonomische und eine fachliche Dimension unscharf und lässt sich in einigen Fällen nicht eindeutig bestimmen.

5.3.4 Kundin und Kunde

Die Zielgruppenbezeichnung der Sozialarbeit ist einem steten zeitlichen Wandel unterworfen und bis zum heutigen Tage bei weitem nicht einheitlich. Sie umfasst Begriffe wie Hilfesuchende/r, den aus dem medizinisch-therapeutischen Bereich stammenden Patienten/in oder dem/r juristischen Klienten/in. Letzterer, der sich zur Zeit einer weiten Verbreitung erfreut, wird jedoch zunehmend von dem KundInnenbegriff abgelöst.

In der betriebswirtschaftlichen Literatur sind KundInnen „*alle Personen und Institutionen*,

die sich über die Qualität einer Dienstleistung ein Urteil bilden und die Akzeptanz der Dienstleistung fördern oder beeinträchtigen können“ (Meinhold 2003, S. 138). Es wird bereits deutlich, dass hiermit nicht nur KlientInnen angesprochen sind, sondern auch interne KundInnen, wie MitarbeiterInnen und auch Financiers und Kostenträger (vgl. ebd., S. 138f).

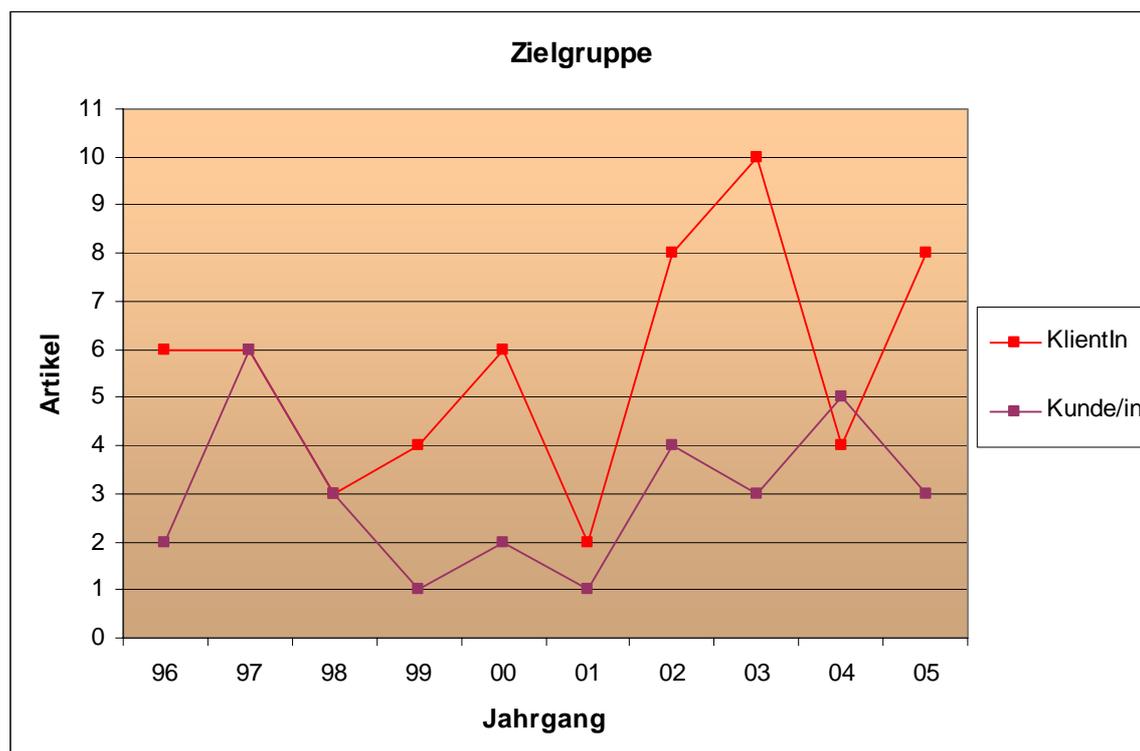
Diese Neubestimmung des Zielgruppenbegriffs, durch die Miteinbeziehung des Geldgebers, lässt auch auf eine Neujustierung der Arbeitsausrichtung schließen. Stand zuvor die/der KlientIn und das eigene professionelle Handeln im Mittelpunkt der Reflexion, sind nun auch explizit die Wünsche und Bedürfnisse des Kostenträgers in die fachlichen Überlegungen mit einzubeziehen. Damit und durch die Einführung neuer Finanzierungsformen wie Kontraktmanagement, besteht die Tendenz zur größeren Abhängigkeit sozialer Organisationen von ihren politisch-administrativen Financiers und einer Unterordnung professioneller Autonomie unter die absolut gesetzte KundInnensouveränität (vgl. Diebäcker 2006, S. 4).

Die sozialarbeiterische Fachdiskussion ist hinsichtlich der Bewertung dieser Neubestimmung gespalten. BefürworterInnen sehen gerade in der Erweiterung der Zielgruppendefinition den großen Nutzen des KundInnenbegriffes. Gleichzeitig wird, im Anschluss an die Dienstleistungsdiskussion, die verstärkte Orientierung an den Bedürfnissen und der Lebenswelt der (externen) KundInnen betont (vgl. Schaarschuch 2003, S. 152f).

KritikerInnen weisen hingegen auf die Untauglichkeit des Begriffes hin, da die so genannten KundInnen sozialer Dienstleistungen, diese oft selbst gar nicht nachfragen. Hierbei sei exemplarisch an den Kontrollaspekt in der Jugendwohlfahrt erinnert, welche oftmals gegen den Willen von Eltern und/oder Kindern Interventionen setzt und auch setzen muss. Weiters wird darauf hingewiesen, dass die AdressatInnen sozialer Arbeit diese oft nicht selbst bezahlen oder nicht in der Lage sind, ihre Bedürfnisse zu erkennen und zu artikulieren (vgl. Schulte/Sengling 2003, S. 286f).

Darüber hinaus ist eine zunehmende Funktionalisierung der AdressatInnen sozialer Arbeit zu befürchten. Es besteht die Gefahr, dass sie, im strikten Gegensatz zum Prinzip der ganzheitlichen Betrachtungsweise, auf ihre Rolle als DienstleistungsnachfragerInnen und damit auf Akteure eines ökonomischen Tauschprozess, reduziert werden.

Im Untersuchungsmedium SiÖ ist der KundInnenbegriff mit einer Nennung in 30 Artikeln durchaus weit verbreitet und zählt nach dem/der Klienten/in zu der zweithäufigsten Zielgruppenbezeichnung.



Abgesehen von der Verteilungsspitze im Jahrgang 97, welcher auf die prägnante Häufung themenrelevanter Schwerpunktausgaben zurückzuführen ist, sticht die konstante Begriffsverwendung in den Jahrgängen 02 bis 05 ins Auge. Der Wert pendelt sich zwischen drei und fünf Nennungen ein. Diese Entwicklung lässt darauf schließen, dass sich die Zielgruppenbezeichnung des/der Kunden/in als gängiger Terminus zu etablieren vermochte. Dies erscheint umso plausibler, als zu dieser Zeit öffentliche Verwaltungsorgane, wie z. B. die neu gegründeten Sozialzentren oder auch die Jugendämter in Wien, vermehrt mit dem Begriff zu operieren begannen.

Trotz seiner Popularität scheint seine Verwendung noch oft von Unsicherheit bzw. Unbehagen begleitet zu sein. Diese Annahme ergibt sich aus der Beobachtung, dass der Begriff des/der Kunden/in in vielen Fällen parallel zu anderen Zielgruppenbezeichnungen, wie dem/der Klienten/in oder handlungsfeldspezifischen Termini gebraucht wird (vgl. hierzu die Artikel Neuwirth 2003, Dimitz 2004, Zidek 2002 u.a.).

5.3.5 (Sozial)Management

Der Managementbegriff hatte im Sozialwesen anfänglich einen schweren Stand. Mit ihm wurde Gewinnmaximierung, Rentabilitätsstreben und soziale Ungerechtigkeit verbunden. Im Zuge des gesamtgesellschaftlichen ideologischen Wandels und der wachsenden fiskalischen Zwänge des Sozialsystems, fanden jedoch vermehrt Auseinandersetzungen mit dem Begriff statt, in der Hoffnung damit auch unter den veränderten Rahmenbedingungen bestehen zu können.

In der betriebswirtschaftlichen Literatur sind NPOs (Nonprofit Organisationen) soziale Systeme mit der Aufgabe, bei ihren KlientInnen Wirkungen mithilfe verschiedenster Dienstleistungen zu erzielen. Sie sind daher zielgerichtete, produktive Dienstleistungsun-

Ökonomisierung der Sozialarbeit

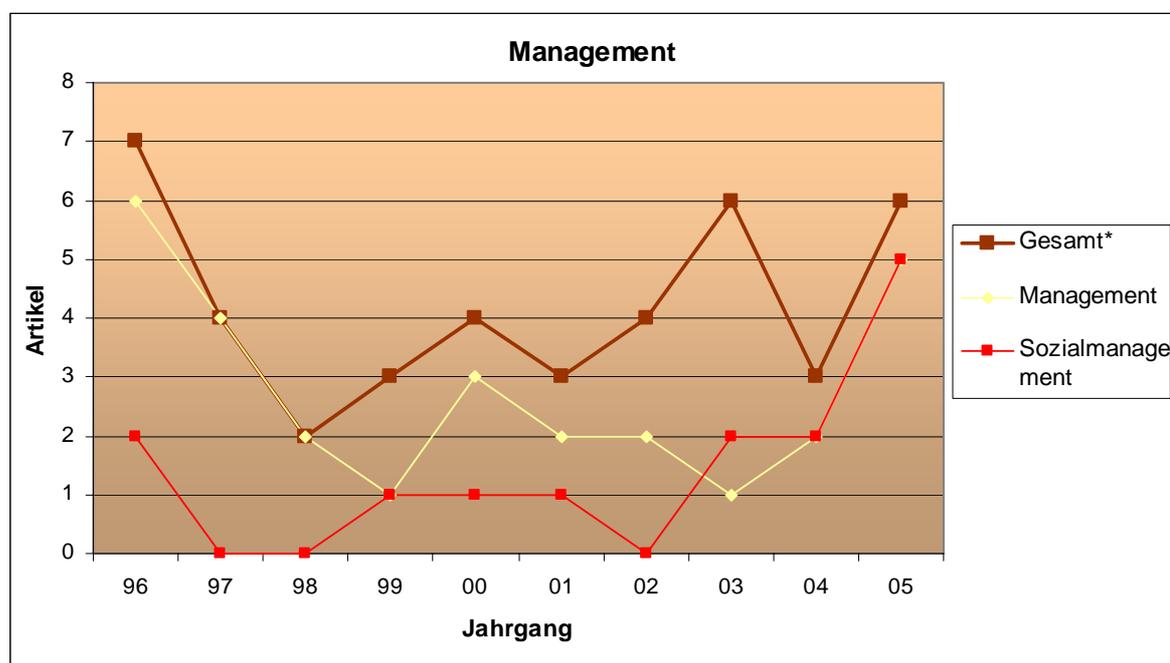
Eine Untersuchung des österreichischen Fachdiskurses

ternehmen deren optimales Zusammenwirken durch effiziente Erfüllung von Führungsfunktionen durch das Management ermöglicht wird (vgl. Horak/Heimerl 2002, S. 181). Management ist daher die „(...) *zielorientierte Gestaltung, Steuerung und Entwicklung des soziotechnischen Systems Unternehmung in sach- und personenbezogener Dimension*“ (Hopfenbeck 1989, S. 409).

Die Implementierung dieses Konzeptes in die Sozialarbeit wird von manchen als der einzige Ausweg aus angenommenen internen und externen Krisen betrachtet. Einerseits wird argumentiert, dass damit das eigene angeschlagene Selbstwertgefühl gestärkt werde und es andererseits die einzige Möglichkeit sei, in Zeiten knapper öffentlicher Mittel, sich auch weiterhin zu legitimieren und damit die Finanzierung sicher zu stellen (vgl. Gehrman/Müller 1999, S. 45f).

Andere sehen gerade darin die Gefahr eines zunehmenden Verfalls einer professionalisierten Sozialarbeit. Der Managerialismus, also die Übertragung von Methoden der privatwirtschaftlichen Unternehmensführung auf alle Leistungsbereiche, bewirke eine Deprofessionalisierung, indem er den Schwerpunkt auf die Kosteneffizienz lenke und dadurch sowohl den/die Klienten/in als auch die sozialarbeiterische Tätigkeit vernachlässige (vgl. Schnurr 2005, S. 239f).

Mit Nennungen in 42 Artikeln bzw. einem guten Drittel der als relevant eingestuften Grundgesamtheit ist das Management ebenfalls ein konstitutiver Begriff des sozialarbeiterischen Fachdiskurses.



*enthält neben Management und Sozialmanagement auch die Begriffe Qualitätsmanagement und TQM

Die Gesamtverteilung bildet grundsätzlich die allgemeine Verteilungskurve ab. In der Analyse wurde nochmals zwischen allgemeinen Management und Sozialmanagement unterschieden. Während ersteres von Beginn an eine gefestigte Stellung innehatte, vermochte sich der Sozialmanagementterminus erst in den späten Jahrgängen durchzusetzen. Zuletzt konnte er jedoch gar mit dem Managementbegriff gleichziehen. Diese Tendenz lässt auf eine Spezialisierung des Managementbegriffes schließen. In

entsprechenden Fachpublikationen (vgl. Daumenlang/Palm 2000 u.a.) wurde das allgemeine privatwirtschaftliche Managementkonzept für den Sozialbereich adaptiert. Darüber hinaus verläuft der Anstieg parallel mit der Implementierung diverser Sozialmanagement-Fachhochschulstudiengänge in Österreich (vgl. Gruber 2004). Diese erfreuen sich zurzeit großer Popularität und verleihen dem Begriff neben seiner konzeptuellen auch eine institutionalisierte berufsbezeichnende Dimension. Bedingt durch diese Faktoren fand der Begriff des Sozialmanagements vermehrten Eingang in die Diskussion (vgl. hierzu folgende Artikel: Vahsen 2004, Karlusch 2005, Sandner-Koller/Klampfl u.a. 2005).

5.3.6 Aktivierung

Das bisherige sozialstaatliche System basiert überwiegend auf der Verteilung von Transferleistungen von beschäftigten zu nicht beschäftigten Bevölkerungsgruppen. Angesichts der veränderten Rahmenbedingungen einer internationalisierten Wirtschaft, ständig wachsender Arbeitslosigkeit und des nachhaltigen Wandels der Lebens- und Familienformen verliert diese Strategie zunehmend an Wirkungskraft (vgl. Lessenich 2005, S. 22).

Darüber hinaus weisen KritikerInnen dieses Konzeptes der „Leistung ohne Gegenleistung“ darauf hin, dass dadurch sowohl die individuelle Leistungsbereitschaft als auch die Eigenverantwortung sowie das bürgerschaftliche Engagement unterdrückt werden. Die Tendenz geht daher sukzessive in die Richtung des „Förderns und Forderns“. Durch Aktivierung der LeistungsempfängerInnen sollen diese vermehrt selbst ihren Beitrag zur eigenen „Beschäftigungsfähigkeit“ liefern (z.B. aktive Arbeitssuche, Annahme eines jeden Jobangebotes usw.) bzw. eine Gegenleistung erbringen (gemeinnützige Arbeit) (vgl. Dahme/Wohlfahrt 2005, S. 10f).

Dadurch ändert sich auch der gesellschaftliche Auftrag der Sozialarbeit. Vermehrt wird es zu ihrer Aufgabe, unter KlientInnen eine Haltung zu erzeugen, ihre Lebensgestaltungsverantwortung aktiv zu übernehmen, unabhängig von ihren sozialen Teilhabemöglichkeiten. Die Eigenverantwortlichkeit soll gefördert und zu diesem Zwecke vorhandene Stärken und Fähigkeiten aktiviert werden (vgl. Kessl 2005, S. 32). Speziell in der Arbeitsmarkt- und Sozialhilfepolitik steigt der Druck zur erfolgreichen Jobvermittlung beständig an. Dies führt zu einer Stärkung der sozialdisziplinierenden Aspekte sozialer Arbeit in diesen Bereichen und zwingt sie vermehrt innerhalb der Arbeitslosengruppen Selektionsprozesse zu initiieren („Creaming the poor“) (vgl. Hammer 2006, S. 2). Der methodische Zugang der Aktivierung erweist sich jedoch als grundsätzlich anschlussfähig zu sozialarbeiterischen Konzepten wie der Ressourcenorientierung und des Empowerments. Die Unterschiede finden sich in der langfristigen strategischen Ausrichtung.

Eine Auseinandersetzung mit diesen veränderten Rahmenbedingungen von Sozialarbeit und deren Auswirkung auf die Profession finden im Rahmen des SiÖs nur sehr begrenzt bis gar nicht statt. Verwendung findet der Aktivierungsbegriff zumeist im Kontext der Gemeinwesenarbeit als sozialarbeiterische Methode oder Befragungstechnik (vgl. hierzu den Artikel Furtmüller/Resch 2002). Eine ausgewiesene Nennung im sozialstaatlichen Kontext findet sich in einer verschwindend geringen Anzahl von Artikeln. In diesen wird Aktivierung als Weg zur politischen BürgerInnenpartizipation verstanden und steht daher kaum im Zusammenhang mit dem eingangs geschilderten Konzept.

Angesichts der Situation in Deutschland, wo dieses bereits großflächig implementiert wurde und ebenfalls in diese Richtung weisende Entwicklungen in Österreich (steigende Zugangshürden zu Leistungen aus der Arbeitslosenversicherung, schwindender Berufsschutz usw.), verwundert die Abstinenz einer kritischen fachlichen Auseinandersetzung. Eine Erklärungsmöglichkeit bietet die bereits angedeutete Nähe bzw. Überschneidung des sozialstaatlichen Aktivierungskonzepts mit emanzipatorischen und daran angelehnten methodischen Konzepten der Sozialarbeit.

5.4 Resümee

Wie im Kapitel „Grundlegende Entwicklung“ (Kap. 5.2) dargelegt wird, ist ein maßgeblicher Einfluss ökonomischer Themen und Begriffe auf den sozialarbeiterischen Fachdiskurs während der zehn Jahre des Untersuchungszeitraums feststellbar. Beinahe 30 % aller untersuchten Artikel weisen durch die Verwendung von im weitesten Sinn mit dem Ökonomisierungsdiskurs in Verbindung stehenden Begriffen einen entsprechenden Bezug auf. Die zeitliche Verteilung der relevanten Artikel gestaltet sich jedoch keineswegs gleichmäßig und unterliegt merklichen Schwankungen. Zu Beginn, in den Jahren 1996, 1997 und 1998, ist ein relativ hohes quantitatives Niveau der Auseinandersetzung zu beobachten, welches in den Folgejahren jedoch zurückgeht. Im Jahr 2003 kommt es schließlich zu einer Zäsur und die Intensität der Auseinandersetzung übersteigt selbst die der Anfangsjahre, um sich danach auf ähnlich hohem Niveau einzupendeln.

Abgesehen von diesen quantitativen Veränderungen lassen sich auch qualitative Unterschiede der diskursiven Struktur ausmachen (vgl. ebenfalls Kap. 5.2). Jene sind speziell in der Art und Weise der Verwendung von ökonomischen Begrifflichkeiten feststellbar. Während diese anfänglich überwiegend unvoreingenommen und offen diskutiert bzw. verwendet wurden, sind mit fortgeschrittenem Diskursverlauf zunehmend Polarisierungstendenzen bemerkbar. Die Zahl der kritischen Stellungnahmen nimmt kontinuierlich zu und entsprechend melden sich auch vermehrt BefürworterInnen eines ökonomischen Sozialarbeitsparadigmas zu Wort. Ursachen für eine differenzierte Auseinandersetzung lassen sich in externen Rahmenbedingungen, beispielsweise den öffentlichen Diskussionen um die GATS-Verhandlungen der WTO ausmachen (vgl. u. a. Kap. 5.3.2 „Soziale Dienstleistungen“). Sie scheinen jedoch auch in den sich verdichtenden Erfahrungen rund um Modernisierungs- und Umstrukturierungsprozesse des öffentlichen Dienstes sowie innerhalb privater Träger begründet zu liegen. Gleichzeitig wächst die Zahl der Artikel, die zu ökonomischen Themen keine eindeutige Stellung beziehen, sondern entsprechende Begrifflichkeiten weitestgehend internalisiert und ohne besondere Erwähnung in den allgemeinen Sprachfluss übernommen haben. Als besonders anschlussfähig erwiesen sich diesbezüglich der KundInnen- sowie der Qualitätsbegriff (vgl. auch das Kap. 5.1 „Autorinnen und Autoren“).

Konkret fassbare Veränderungen in der Bedeutung von Begriffen sind einzig am Beispiel der Privatisierung auszumachen (vgl. Kap. 5.3.1 „New Public Management“). Dieser zu Beginn noch oft im soziologischen Kontext (z. B.: „Privatisierung von sozialen Risiken“ u.ä.) verwendete Terminus erfuhr einen Bedeutungswandel hin zur ökonomischen Dimension des Auslagerns öffentlicher Aufgaben an private Träger. Demgegenüber kam es sehr wohl zu Veränderungen in der Bewertung von Begrifflichkeiten hin zu einem kriti-

scheren Umgang, wie es anhand des Dienstleistungsbegriffes versucht wurde aufzuzeigen.

Auffallend ist die kaum vorhandene Anbindung an bundesdeutsche Diskurse. Diese beschäftigen sich schon seit längerer Zeit mit den Themen Modernisierung des Wohlfahrtsstaates, Einführung von New Public Management im öffentlichen Sektor und die damit verbundenen Auswirkungen für die Sozialarbeit. Dabei kann in der Regel auf einen längeren Erfahrungszeitraum zurückgegriffen werden, als dies in Österreich der Fall ist. Obwohl die gesellschaftlichen als auch sozialpolitischen Entwicklungen auch bei uns in dieselbe Richtung weisen, gibt es kaum eine Verschränkung oder einen Austausch zwischen den entsprechenden Diskursen in Deutschland und Österreich. Die Ursachen für diese Trennung wären ein lohnender Inhalt weiterführender Forschung. Ähnlich unbeantwortet bleibt auch die Frage nach der mangelnden Verknüpfung von Zielen und Strategien des NPMs zum Konzept selbst. Wie im Kapitel 5.3.1 „New Public Management“ beschrieben, werden in vielen Artikeln Ziele, wie Effizienz, Effektivität und KundInnenorientierung sowie Strategien wie Auslagerung und Rationalisierung thematisiert, ohne dass diese mit der Einführung von neuen Steuerungsmodellen bzw. NPM selbst in Verbindung gebracht werden. Auch die Frage nach den Gründen für dieses Phänomen kann nur als weiterführende Forschungsfrage formuliert werden. Zuletzt verwundert die kaum vorhandene Auseinandersetzung mit dem Konzept des aktivierenden (Sozial)Staats (vgl. Kap. 5.3.6 „Aktivierung“). Diese kann, als dem Fachdiskurs nicht zugehörig eingestuft werden. Angesichts zunehmender Verschärfungen im Zugang zu sozialen Leistungen und verstärktem Druck auf Arbeitslosengeld- bzw. SozialhilfeempfängerInnen zur Annahme unterqualifizierter Tätigkeiten, stellt dieser Umstand einen blinden Fleck in der Fachdiskussion dar.

Tendenziell zeigt sich, dass mittlerweile ökonomische Themen auch in der Sozialarbeit zum fixen diskursiven Repertoire zählen und dies wohl auch für die Zukunft so bleiben wird. Einerseits schließt sich damit die bisherige Lücke rund um die Auseinandersetzung mit ökonomischen Rahmenbedingungen der Sozialarbeit. Andererseits drohen ökonomische Themen aufgrund ihrer Praxismacht überhand zu nehmen und den professionellen Diskurs überproportional zu dominieren. Wenn Diskussionen über Ökonomie und deren Bedeutung für die Profession geführt werden, so geschieht dies kaum aus fachlichem oder ethischem Erkenntnisinteresse, sondern aufgrund ökonomisch bedingter gesellschaftlicher Entwicklungen, durch die die Sozialarbeit vermehrt einem Anpassungsdruck ausgesetzt ist (vgl. Bader 1999, S. 19.). Es muss sich daher noch zeigen, ob das professionelle Selbstverständnis, sowohl auf theoretischer als auch praktischer Ebene, stark genug ausgeprägt ist, um diesem Zugzwang eigene Positionen entgegenzusetzen und somit wieder an Gestaltungsspielraum und Handlungsautonomie zu gewinnen.

6 Literatur

Arnold, Ulli (2003a): Besonderheiten der Dienstleistungsproduktion. In: Arnold, Ulli/ Maelicke, Bernd (Hg.): Lehrbuch der Sozialwirtschaft (S. 215-235). Baden-Baden: Nomos.

Arnold, Ulli (2003b): Qualitätsmanagement in Sozialwirtschaftlichen Organisationen. In: Arnold, Ulli/ Maelicke, Bernd (Hg.): Lehrbuch der Sozialwirtschaft (S. 236-275). Baden-Baden: Nomos.

Bader, Cornelia (1999): Sozialmanagement. Anspruch eines Konzepts und seine Wirklichkeit in Non-Profit-Organisationen. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Bakic, Josef (2006): Herstellungslogik versus Gegenstandsbestimmung: Anmerkungen zur Qualitätsdebatte in der Sozialen Arbeit. Online: www.sozialarbeit.at Stand: 21.09.2005.

Bakic, Josef/Jovanov, Boban/Kellner, Johannes (2006): Fachliche Standards in der Sozialarbeit. Gestern – Heute – Morgen. Eine Dokumentation der Projektphase Gestern. Online: www.sozialarbeit.at Stand: 21.09.2006.

Bublitz, Hannelore/Bührmann, Andrea D./Hanke, Christine/Seier, Andrea (1999): Diskursanalyse – (k)eine Methode? Eine Einleitung. In Bublitz, Hannelore/Bührmann, Andrea D./Hanke, Christine/Seier, Andrea (Hg.): Das Wuchern der Diskurse: Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults (S.11-21). Frankfurt/Main, New York: Campus.

Butterwegge, Christoph (o. J.): Globalisierung, demographischer Wandel und Sozialarbeit im Wohlfahrtsstaat. Online: www.sozialarbeit.at Stand: 21.09.2006.

Dahme, Heinz-Jürgen/Wohlfahrt, Norbert (2005): Sozialinvestitionen. Zur Selektivität der neuen Sozialpolitik und den Folgen für die Soziale Arbeit. In: Dahme, Heinz-Jürgen/Wohlfahrt, Norbert (Hg.): Aktivierende Soziale Arbeit. Theorie – Handlungsfelder – Praxis (S. 6-20). Baltmannsweiler: Schneider.

Daumenlang, Konrad/Palm, Wolfgang (2000): Qualitätsmanagement. In: Hauser, Albert/Neubarth, Rolf/Obermair, Wolfgang (Hg.): Sozial-Management: Praxis-Handbuch soziale Dienstleistungen (S. 152-175). Neuwied, Kriftel: Luchterhand.

Diebäcker, Marc (2005): Zu Ambivalenzen politischen Handelns in der Sozialen Arbeit. Online: www.sozialarbeit.at Stand: 21.09.2006.

Dimmel, Nikolaus (2006): Verbetriebswirtschaftlichung, Privatisierung und sozialarbeiterisches (Doppel)Mandat – ein Bermuda-Dreieck der sozialen Arbeit? Online: www.sozialarbeit.at Stand: 21.09.2006.

Flösser, Gaby (2001): Qualität. In: Otto, Hans-Uwe/Hans, Thiersch (Hg.): Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik (S. 1462-1468). Neuwied, Kriftel: Luchterhand.

Flösser, Gaby/Otto, Hans-Uwe (2003): Dienstleistung für Dienstleister: Kontextsteuerung für professionelles Handeln in den sozialen Diensten. In: Olk, Thomas/Otto, Hans-Uwe (Hg.): Soziale Arbeit als Dienstleistung. Grundlegungen, Entwürfe und Modelle (S. 46-66). München/Unterschleißheim: Luchterhand.

- Friedrichs, Jürgen (1980): Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gehrmann, Gerd/Müller, Klaus (1999): Management in sozialen Organisationen: Handbuch für die Praxis Sozialer Arbeit. Regensburg, Bonn: Walhalla.
- Gmeiner, Robert (1997): Das „Vorarlberger Sozialmodell“. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 97, Nr. 3, S.12-15.
- Gruber, Christine (2004): Erster Master-Studiengang für Soziale Arbeit in Österreich. In: Soziale Arbeit in Österreich, Jg. 04, Nr. 1, S. 22.
- Hammer, Elisabeth (2006): Sozialpolitik im Dienste Standortsicherung. Die Soziale Arbeit als Handlanger für einen neoliberalen Zeitgeist? Online: www.sozialarbeit.at Stand: 21.09.2006.
- Heitzmann, Karin (2006): Umbrüche in sozialen Trägerstrukturen am Beispiel des Fonds Soziales Wien. Online: www.sozialarbeit.at Stand: 21.09.2006.
- Hopfenbeck, Waldemar (1989): Allgemeine Betriebswirtschafts- und Managementlehre. Landsberg am Lech: Moderne Industrie.
- Horak, Christian/Heimerl, Peter (2002): Management von NPOs – Eine Einführung. In: Badelt, Christoph (Hg.): Handbuch der Nonprofit Organisation: Strukturen und Management (S 181-196). Stuttgart: Schäffer-Poeschl.
- Lemke, Thomas/Krasmann, Susanne/Bröckling, Ulrich (2000): Gouvernamentalität, Neoliberalismus und Selbsttechnologie. Eine Einleitung. In: Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hg.): Gouvernamentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen (S. 7-40). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lessenich, Stephan (2005): „Activation without work“. Das neue Dilemma des „konservativen“ Wohlfahrtstaats. In: Dahme, Heinz-Jürgen/Wohlfahrt, Norbert (Hg.): Aktivierende Soziale Arbeit. Theorie – Handlungsfelder – Praxis (S. 21-29). Baltmannsweiler: Schneider.
- MAG Elf – Amt für Jugend und Familie Wien (2004): Jahresbericht 2004. Eigenverlag.
- Magistrat Graz – Amt für Jugend und Familie (2000): Qualitätskatalog der Grazer Jugendwohlfahrt. Eigenverlag.
- Meinhold, Marianne (2003): Qualitätssicherung in der Sozialen Arbeit: Plädoyer für einen eigenen Weg. In: Olk, Thomas/Otto, Hans-Uwe (Hg.): Soziale Arbeit als Dienstleistung. Grundlegungen, Entwürfe und Modelle (S. 130-149). München/Unterschleißheim: Luchterhand.
- Nicolussi, Markus (2003): Privatisierung sozialer Dienste. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 03, Nr. 2, S. 24-26.
- Olk, Thomas/Otto, Hans-Uwe/Holger-Backhaus-Maul (2003): Soziale Arbeit als Dienstleistung – Zur analytischen und empirischen Leistungsfähigkeit eines theoretischen Konzepts. In: Olk, Thomas/Otto, Hans-Uwe (Hg.): Soziale Arbeit als Dienstleistung.

Grundlegungen, Entwürfe und Modelle (S. IX--LXXII). München/Unterschleißheim: Luchterhand.

Otto, Hans-Uwe/Schnurr, Stefan (2000): „Playing the Market Game?“ – Zur Kritik markt- und wettbewerbsorientierter Strategien einer Modernisierung der Jugendhilfe in internationaler Perspektive. In: Otto, Hans-Uwe/Schnurr, Stefan (Hg.): Privatisierung und Wettbewerb in der Jugendhilfe. Marktorientierte Modernisierungsstrategien in internationaler Perspektive (S. 3-20). Neuwied, Kriftel: Luchterhand.

Reichard, Christoph (2003): Managementreformen in der deutschen Kommunalverwaltung – eine Skizze ihrer Kernelemente und ihres Entwicklungsstandes. In: Olk, Thomas/Otto, Hans-Uwe (Hg.): Soziale Arbeit als Dienstleistung. Grundlegungen, Entwürfe und Modelle (S. 3-27). München/Unterschleißheim: Luchterhand.

Schaarschuch, Andreas (2000): Gesellschaftliche Perspektiven sozialer Dienstleistung. In: Müller, Siegfried/Sünker, Heinz/Olk, Thomas/Böllert, Karin (Hg.): Soziale Arbeit. Gesellschaftliche Bedingungen und professionelle Perspektiven (S. 165-177). Neuwied, Kriftel: Luchterhand.

Schaarschuch, Andreas (2003): Die Privilegierung des Nutzers. Zur theoretischen Begründung sozialer Dienstleistung. In: Olk, Thomas/Otto, Hans-Uwe (Hg.): Soziale Arbeit als Dienstleistung. Grundlegungen, Entwürfe und Modelle (S. 150-169). München/Unterschleißheim: Luchterhand.

Schnurr, Stefan (2005): Managerielle Deprofessionalisierung? In: Neue Praxis, Jg. 05, Nr. 3, S. 239-242.

Thiersch, Hans/Grunwald, Klaus (2003): Lebenswelt und Dienstleistung. In: Olk, Thomas/Otto, Hans-Uwe (Hg.): Soziale Arbeit als Dienstleistung. Grundlegungen, Entwürfe und Modelle (S.67-89). München/Unterschleißheim: Luchterhand.

Thole, Werner/Cloos, Peter (2000): Soziale Arbeit als professionelle Dienstleistung. Zur „Transformation des beruflichen Handelns“ zwischen Ökonomie und eigenständiger Fachkultur. In: Müller, Siegfried/Sünker, Heinz/Olk, Thomas/Böllert, Karin (Hg.): Soziale Arbeit. Gesellschaftliche Bedingungen und professionelle Perspektiven (S. 547-568). Neuwied, Kriftel: Luchterhand.

Schulte, Gerhard/Sengling, Dieter (2003): Neue Steuerung und Freie Wohlfahrtspflege – Markterfolg durch fachliche Qualität, betriebswirtschaftliche Kompetenz und ethische Bindung. In: Olk, Thomas/Otto, Hans-Uwe (Hg.): Soziale Arbeit als Dienstleistung. Grundlegungen, Entwürfe und Modelle (S. 284-301). München/Unterschleißheim: Luchterhand.

Stanzl, Peter (2004): Sozialzentren – Moderne soziale Dienstleister. Presseinformation 2004 des Fachbereiches Sozialarbeit und Sozialhilfe.

Zauner, Heinz (2002): Wie viel private Initiative braucht der Sozialstaat? In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 02, Nr. 2, S. 16-17.

7 Quellen

Balatka, Edda (2003): Nachgehende Betreuung im Verein NEUSTART mal zwei. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 03, Nr. 3, S. 11-12.

Beilmann, Michael (1997): Sozialmarketing und die Finanzierung sozialer Anliegen. In Sozialarbeit in Österreich, Jg. 97, Nr. 1, S. 14-15.

Deimbacher, Wolfgang (2001): Betriebliche Sozialarbeit – in Österreich das Aschenputtel der Sozialarbeit. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 01, Nr. 2, S. 18-20.

Dimitz, Georg (2004): Das wahre Ende der Kopfschmerzen ist die Köpfung. In Sozialarbeit in Österreich, Jg. 04, Nr. 1, S. 4-5.

Furtmüller, Manuela/Resch, Petra (2002): Ring frei für Gemeinwesenarbeit – die nächste Runde wurde in Linz eingeläutet. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 02, Nr. 2, S. 24-25.

Gruber, Christine (2003a): Anforderungen des Arbeitsmarktes an DiplomsozialarbeiterInnen. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 03, Nr. 3, S. 26-28.

Hauptert, Bernhard (2002): Soziale Arbeit zwischen Dienstleistung und Profession – Mensch und Kunde – Markt und Moral. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 02, Nr. 4, S. 10-15.

Gratz, Wolfgang (1996): Sinn einer Organisationsentwicklung. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 96, Nr. 1, S. 14-16.

Gratz, Wolfgang (2003): Die Auseinandersetzung um GATS als Chance. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 03, Nr. 2, S. 21-12.

Gruber, Christine (2003b): Die EU-Erweiterung: Herausforderung für die Soziale Arbeit (Tagungsbericht). In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 03, Nr. 4, S. 10-14.

Hochreiter, Gerhard (1998): Lernen, aber systematisch! In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 98, Nr. 1, S. 26-27.

Jochade, Lothar (2003): Streetwork im ländlichen Raum. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 03, Nr. 3, S. 23-25.

Karlusch, Heinz (2005): Perspektiven der methodischen Sozialarbeit. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 05, Nr. 4, S. 8-15.

Klampfl, Dorothea (1999): „Jugendwohlfahrt“ im Amt für Jugend und Familie in Graz. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 99, Nr. 2, S. 14-15.

Lesnik, Maria (2001): Perspektiven Betrieblicher Sozialarbeit in Österreich. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 01, Nr. 2, S. 21-22.

Meinhold, Marianne (2002): Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 02, Nr. 4, S. 16-21.

Neuwirth, Daniela (2003): MAG ELF: Veränderungsprozesse bedingen die Auswahl von Methoden. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 03, Nr. 2, S. 8-10.

Nicolussi, Markus (2003): Privatisierung sozialer Dienste. Jg. 03, Nr. 2, S. 24-26.

Pantucek, Peter (2005): Jugendwohlfahrt neu erfinden? Über die Entwicklungsmöglichkeiten eines Kernsektors der Sozialen Arbeit. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 05, Nr. 3, S. 7-13.

Preminger, Peter (1997): Sozial-Sponsoring als Strategien der symbolischen Macht. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 97, Nr. 1, S. 16-17.

Pölzl, Alois (2003): Spannungsfelder der Einzelbetreuung. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 03, Nr. 3, S. 14-16.

Rauschenbach, Thomas (2000): Riskante Verhältnisse – SozialarbeiterInnen in der Risikogesellschaft. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 00, Nr. 4, S. 8-11.

Reimon, Michel (2004): Die Privatisierungsfalle. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 04, Nr. 4, S. 19-22.

Reiter, Michael (1997): BWL im Sozialen – Fluch oder Segen? In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 97, Nr. 2, S. 14-15.

Rothmayer, Susanna/Künscher, Barbara (2005): Verein Hilfe für Kinder und Eltern. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 05, Nr. 3, S.14-17.

Sandner-Koller/Klampfl, Dorothea u.a. (2005): Leserbrief. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 05, Nr. 4, S. 34.

Schild, Walter (1996): Qualitätssicherung in der Sozialen Arbeit. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 96, Nr. 1, S. 17-19.

Sitte, Peter (1997): Privates Geld für Soziale Arbeit? In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 97, Nr. 1, S. 12-13.

Soratroi, Robert (2004): Controlling & Tagsatzpolitik für Einrichtungen im Sozialbereich. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 04, Nr. 3, S. 28-29.

Soratroi, Robert (2005): Externes Controlling für soziale Einrichtungen – branchenspezifisches Controlling Paket. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 05, Nr. 1, S. 33-34.

Tauchner, Manfred (2005): Ruhig weiteratmen! In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 05, Nr. 4, S. 16-17.

Vahsen, Friedhelm (2004): Gesellschaft im Umbruch – Soziale Arbeit auf dem Wege in eine neue Zukunft? In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 04, Nr. 4, S. 11-18.

Zembaty, Andreas (2002): Neustart. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 02, Nr. 2, S. 22-23.

Zidek, Susanne (2002): Noch ein paar Gedanken zum Qualitätsverlust in der Sozialarbeit. In: Sozialarbeit in Österreich, Jg. 02, Nr. 4, S. 22-23.

8 Abkürzungsverzeichnis

DSA	diplomierte/r SozialarbeiterIn
GATS	General Agreement on Trade in Services
FH	Fachhochschule
FPO	Forprofit Organisation
MA	Magistratsabteilung
NPM	New Public Management
NPO	Nonprofit Organisation
NSM	Neues Steuerungsmodell
SiÖ	Sozialarbeit in Österreich
SOZAK	Sozialakademie
TQM	Total Quality Management
WTO	World Trade Organization

9 Anhang**Ursprüngliches Kategoriensystem**

Ökonomie		Hybrid	
Begriffe	Konzepte	Begriffe	Konzepte
Markt	Controlling	Qualität	Aktivierung
Wettbewerb	Contracting	Dokumentation	Modernisierung
Konkurrenz	Budgetierung	Statistik	Reform
Angebot	Outsourcing	Kennzahlen	Evaluation
Nachfrage	Ausgliederung	3. Sektor	Privatisierung
Gewinn	Deregulierung	Synergie	Umstrukturierung
Profit	Liberalisierung	Public Relations (PR)	Umbau
Dienstleistung	(Sozial)Management		Modernisierung
Effizienz - Input - Output	NPM/Neue Steuerung		Reorganisation
Effektivität - Outcome	Vergabe		
Kapital	Monitoring		
Produktivität	Qualitätsmanagement		
Rentabilität	Aktivierender Sozialstaat		
Wirtschaftlichkeit	Coaching		
Betrieb	Sponsoring		
Unternehmen	Qualitätssicherung		
Konzern			
Firma	Fundraising		
Kapitalismus	Marketing		
Prozessqualität			
Strukturqualität			
Ergebnisqualität			

Ökonomisierung der Sozialarbeit

Eine Untersuchung des österreichischen Fachdiskurses

- **Methoden** (Aktivierung, Case-Management usw.)
- **Zielgruppenbeschreibung** (KlientIn, KundIn, KonsumentIn usw.)
- **Tätigkeitsbeschreibung** (Dienstleistung, Produkt usw.)
- **Organisationsbeschreibung** (Dienstleister, Unternehmen, Produzent usw.)

Endgültiges Kategoriensystem

ökonomienahe Begriffe	Markt	ökonomienahe Konzepte	Controlling	
	Wettbewerb		Contracting	
	Kapital		Rationalisierung	
	Kapitalismus		Outsourcing	
	Konkurrenz		Ausgliederung	
	Angebot		Deregulierung	
	Nachfrage		Liberalisierung	
	Gewinn		Management	
	Profit		Sozialmanagement	
	Dienstleistung		NPM	
	Produkt		Neue Steuerungsmodelle	
	Effizienz		Monitoring	
	Input		Qualitätsmanagement	
	Output		Qualitätssicherung	
	Effektivität		Qualitätsentwicklung	
	Outcome		Qualitätsplanung	
	Produktivität		Coaching	
	Rentabilität		Sponsoring	
	Wirtschaftlichkeit		Marketing	
	Betrieb		TQM	
	Unternehmen		Fundraising	
	Konzern		Lean-Production	
	Firma		Lean-Management	
	AG, GmbH		Public Private Partnership	
	Prozessqualität		Balanced Scorecard	
	Strukturqualität		Benchmarking	
	Ergebnisqualität		Reporting	
	Konzeptqualität		CSR	
	Programmqualität		hybride Begriffe	Qualität
	Betriebswirtschaft			Qualitätsstandards
GATS	Dokumentation			
WTO	hybride Konzepte	Kennzahlen		
Neoliberalismus		3. Sektor		
Ökonomisierung		Social Profit		
Performance	Globalisierung	Aktivierung		
Kunde/in	Evaluation	Modernisierung		
Sozialwirtschaft	Umstrukturierung	Reorganisation		
	Reform	Umbau		
	Privatisierung	Public Relations (PR)		
	Öffentlichkeitsarbeit			

Ökonomisierung der Sozialarbeit

Eine Untersuchung des österreichischen Fachdiskurses

Liste der analysierten Artikel

Nr.	Ausgabe	Titel	AutorIn
1	1/96	TIWOG - ein Projekt in der Schublade oder "Wohnen in den Alpen"	Sabine Fuchs
2	1/96	Die Organisation der Organisation von Organisation	Judith Haberhauer
3	1/96	Sinn einer Organisationsentwicklung	Wolfgang Gratz
4	1/96	Qualitätssicherung in der Sozialen Arbeit	Walter Schild
5	1/96	Evaluation - ein neues Zauberwort?	Gerhard Hochreiter
6	1/96	Evaluation in der Sozialarbeit?	Herta Staffa
7	1/96	Eine Investition für die Zukunft	Albert Maresch
8	1/96	Sozial Arbeiten heißt öffentlich handeln	Peter Sitte
9	2/96	Wozu noch Sozialpolitik?	Ferry Stocker
10	2/96	Sozialpolitik in der "Zwickmühle"	Stefan Wallner
11	2/96	Denkanstöße für die Politik	Alexander Maly, Ronald Partran
12	2/96	Die Menschlichkeit bleibt auf der Strecke	Georg Dimitz
13	4/96	Wer braucht Sozialarbeit	Christine Spitzzy, Manfred Dörler, Josef Ackerl
14	4/96	Worauf es ankommt	Reinhard Wolff
15	1/97	Privates Geld für Soziale Arbeit?	Peter Sitte
16	1/97	Sozialmarketing und die Finanzierung sozialer Anliegen	Michael Reilmann
17	1/97	Sozial-Sponsoring als Strategie der symbolischen Macht	Peter Preminger
18	1/97	Fix und fertig	Robert Bacher
19	1/97	Ethik im Fund-Raising	Diana Ehrenwert, Mathias Karmasin, Herbert Witschnig
20	2/97	Die Kunst nicht durchzufallen	Petra Radeschnig
21	2/97	Betriebswirtschaftslehre im Sozialen - Fluch oder Segen.	Michael Reiter
22	2/97	Nix Wert sein	Herbert Paulischin
23	2/97	Wirtschaftsfaktor Sozialer Dienst	Michael Reiter
24	3/97	Prozesse des Lernens	Ulrike Mayr
25	3/97	Das "Vorarlberger Sozialmodell"	Robert Gmeiner
26	3/97	Schattenseiten	Peter Brunnder
27	3/97	Gebt Chancengleichheit!	Anneliese Erdemgil-Brandstätter
28	4/97	Die Reise nach Brüssel	Robert Baumgartner
29	1/98	Empowerment ist eine Haltung	Christoph Stoik
30	1/98	Lernen, aber systematisch!	Gerhard Hochreiter
31	4/98	Grenzungang - Sozialarbeit bezieht Position	Kaspar Geiser
32	4/98	Wirtschaftliche Dynamik und gesellschaftliche Kohärenz	Stephan Schulmeister (Dr.)
33	4/98	Nachlese - Arbeitskreise	
34	4/98	Grenzen für Sozialarbeit(erInnen)?	Brigitte Zierer
35	2/99	Jugendwohlfahrt in Graz	Dorothea Kampfll
36	2/99	Kooperation und Allianzen von sozialen NPOs	Gerhard Hochreiter
37	3/99	Gemeinsame Qualitätsstandards auf europäischer Ebene	Judth Haberhauer-Stidl
38	3/99	Leiharbeitsplätze in der Sozialarbeit	Josef Scheipl
39	4/99	Besiegt die Ökonomie die Sozialpolitik und die Sozialarbeit?	Christoph Badelt
40	1/00	Neoliberale Ideologie und soziale Realität	Werner Mair

Ökonomisierung der Sozialarbeit

Eine Untersuchung des österreichischen Fachdiskurses

41	1/00	Betriebswirtschaft lernen? Gefahr, Notwendigkeit oder Chance	Rudolf Rögner
42	1/00	Welches Qualitätsmanagementsystem passt zur sozialen Arbeit?	Franz Bittersam
43	1/00	Kein Stein auf dem anderen?	Adelheid Wöfl
44	1/00	"Kein Selfempowerment"	Gudrun Biffel
45	3/00	Betriebssozialarbeit	Walter Holzl
46	4/00	Risikante Verhältnisse - SozialarbeiterInnen in der Risikogesellschaft	Thomas Rauschenbach
47	4/00	Sozialarbeitsforschung: Wie beobachtet sich die Sozialarbeit?	Brigitta Zierer
48	1/01	Wer MAI sät, wird Sturm ernten ... oder vom notwendigen Erwachen der Sozialarbeit	Marting Samonig
49	2/01	Neue/alte Herausforderungen	Heimo Rampetsreiter
50	2/01	Betriebliche Sozialarbeit	Wolfgang Deimbacher
51	2/01	Perspektiven betrieblicher Sozialarbeit	Maria Lesnik
52	3/01	UnternehmerIn in der Sozialarbeit	Klaus Wögerer
53	4/01	Entsolidarisierung - Konflikt für den Sozialstaat?	Caspar Einem
54	4/01	Zur Transparenz genötigt	Stefan Ohnmacht
55	2/02	Stellungnahmen zum BehindertenbetreuerInnen-Gesetz	ÖBDS
56	2/02	Privatisierung - Der große Etikettenschwindel?!	Georg Dimitz
57	2/02	Private-Public-Partnership	Alois Pölzl
58	2/02	Wieviel private Initiative braucht der Sozialstaat?	Heinz Zauner
59	2/02	Neustart	Andreas Zembaty
60	2/02	Ring frei für Gemeinwesenarbeit	Manuela Furdmüller, Petra Resch
61	4/02	Sozialarbeit zwischen Dienstleistung und Profession - Mensch und Kunde - Markt und Moral	Bernhard Hauptert
62	4/02	Qualitätsmanagement in der Sozialarbeit	Marianne Meinhold
63	4/02	Noch ein paar Gedanken zum Qualitätsverlust in der Sozialarbeit	Susanne Zidek
64	1/03	Suchtbehandlung im "Grünen Kreis"	Thomas Legl
65	1/03	Die Entwicklungspartnerschaft drug-addicts@work	Robert Bacher
66	2/03	Editorial	Roland Fürst
67	2/03	Sozialarbeit in der freien Wohlfahrtspflege - Soziale Dienste in Zeiten der Sparpolitik	Ulli Goschler, Klaudia Novak, Martina Kargl
68	2/03	Europäische Rahmenbedingungen der Sozialarbeit	Erich Fenninger
69	2/03	Sozialarbeit auf dem Weg zur Profession?	Reinhold Popp
70	2/03	Sozialarbeit unter veränderten Rahmenbedingungen in Wien	Ingrid Hofer, Bernhard Litschauer
71	2/03	Die Auseinandersetzung um GATS als Chance	Wolfgang Gratz
72	2/03	Privatisierung sozialer Dienste	Markus Nicolussi
73	2/03	Wer fürchtet sich vor GATS?	Erhard Fürst
74	2/03	Sozialarbeit und/trotz GATS	Cornelia Mazzucco
75	3/03	MAG ELF: Veränderungsprozesse bedingen die Auswahl v. Methoden	Daniela Neuwirth
76	3/03	MAG ELF goes professional	Barbara Rader
77	3/03	Spannungsfelder der Einzelbetreuung	Alois Pölzl
78	3/03	Streetwork im ländlichen Raum	Lothar Jochade

Ökonomisierung der Sozialarbeit

Eine Untersuchung des österreichischen Fachdiskurses

79	3/03	Anforderungen des Arbeitsmarktes an DiplomsozialarbeiterInnen	Christine Gruber
80	4/03	Die EU-Erweiterung: Herausforderung für die Sozialarbeit	Christine Gruber
81	4/03	"Brüssler Spitzen"-Interview mit EU-Experten Alexander Riedl	Alexander Riedl
82	4/03	Polen - Speed kills Solidarnosc	Manfred Tauchner
83	4/03	Soziale Arbeit als Disziplin und Profession	Michael Klassen
84	1/04	Das wahre Ende der Kopfschmerzen ist die Köpfung ?!	Georg Dimitz
85	1/04	Erster Master-Studiengang für Soziale Arbeit in Österreich	Christine Gruber
86	2/04	Wozu eine Berufsethik?	Rudolf Rögner
87	3/04	Sozialstaat ade?	Tom Schmid
88	3/04	Sozialstaat gegen Neoliberalismus	Ernst Berger
89	3/04	Der Sozialstaat - Auslaufmodell oder Zukunftschance	Brigitte Kratzwald
90	3/04	Die Sozialdiskussion oder die absurde Diskussion darüber, wie man den Bock zum Gärtner macht.	Reinhard Hörl
91	3/04	Austro-Liberalismus - das Ende des Sozialstaates	Erich Fenninger
92	3/04	Controlling & Tagsatzpolitik für Einrichtungen im Sozialbereich	Robert Soratrö
93	4/04	Salzburg 2004. Was bringt eine Bundestagung?	Rudolf Rögner
94	4/04	Gesellschaft im Umbruch - Soziale Arbeit auf dem Wege in eine neue Zukunft?	Friedhelm Vahsen
95	4/04	Die Privatisierungsfalle	Michel Reimon
96	4/04	Social Work in Progress	Judith Haberhauer-Stidl
97	4/04	Corporate Social Responsibility	Peter Sitte
98	1/05	Über die (MAG ELF)-Sozialarbeit im verschwindenden Sozialstaat	Elisabeth Köpl
99	1/05	Externes Controlling für soziale Einrichtungen - branchenspezifisches Controlling Paket	Robert Soratrö
100	2/05	Wien als neues junges Zentrum für Gemeinwesenarbeit?	Christoph Stoik
101	2/05	Kritische Masse in atomatisierter Gesellschaft	Manfred Tauchner
102	3/05	Über die Entwicklungsmöglichkeiten eines Kernsektors der Sozialen Arbeit	Peter Pantucek
103	3/05	Verein Hilfe für Kinder und Eltern	Susanna Rothmayer, Barbara Künschner
104	3/05	Ein Forschungs- und Vernetzungsprojekt	Hermann Putzhuber
105	3/05	Internationale Sozialarbeit im Bereich der Jugendwohlfahrt	Georg Dimitz
106	3/05	Kontrastlernen - Soziale Kompetenz für Führungskräfte	Michael Bockhorni
107	3/05	Entwicklung der Ausbildung und EU-Förderprogramme	Brigitta Zierer
108	4/05	Perspektiven der methodischen Sozialarbeit	Heinz Karlusch
109	4/05	Ruhig weiteratmen	Manfred Taucher
110	4/05	Sozialarbeit als Beruf ohne (eindeutige) Identität	Heiko Kleve
111	4/05	Leserbrief	